

Deutsche Freiheit

einzig unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 35 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Sonntag Montag, den 30. u. 31. Juli Chefredakteur: M. Braun

Alle wahren Germanen gingen ins Ausland; das jetzige Deutschland ist eine vordawische Station und bereitet dem panslawistischen Europa den Weg.
Fr. Nietzsche.

100 000 Franken Prämie!

Für Entdeckung der geheimnisvollen Flieger in Berlin • Zur Ermittlung der Wahrheit

Nach einer amtlichen Mitteilung der deutschen Reichsregierung haben am 22. Juni abends Flugzeuge unbekannter Typs Berlin überflogen und hunderttausend oppositionelle Flugblätter abgeworfen.

Es ist im Inlande und im Auslande bezweifelt worden, ob dieser Flug über Berlin wirklich erfolgt ist. Man behauptet, die Nachricht sei nur in die Welt gesetzt worden, um die Notwendigkeit deutscher Luftstützungen zu beweisen. Diese Gerüchte sind dadurch gestärkt worden, daß die Berliner Bevölkerung von den angeblich massenhaft abgeworfenen Flugblättern nichts gefunden hat.

Solange nicht nachgewiesen ist, daß die Flugzeuge tatsächlich über Berlin gewesen sind, bleibt der Vorfall eine schwere Schädigung Deutschlands. Die Reichsregierung und ihre großartig ausgebauten Polizeiorgane haben bisher vollkommen versagt. Seit mehreren Wochen ist nichts mehr darüber bekannt geworden, ob die Untersuchung über den geheimnisvollen Flug irgendwelche Ergebnisse gehabt hat und ob sie noch fortgesetzt wird.

Die Wahrheit der Angaben des deutschen Regierungsdienstes vorausgesetzt, kann es sich bei den Flugzeugen nur um ausländische Maschinen gehandelt haben, die widerrechtlich eine Aktion gegen Deutschlands Hauptstadt unternommen und damit Unruhe über ganz Europa gebracht haben.

Als ein Blatt, das den Interessen des deutschen Volkes zu dienen bestrebt ist und in allen europäischen Ländern gelesen wird, wollen wir versuchen, zur Aufklärung des geheimnisvollen Fluges über Berlin beizutragen.

Die Redaktion und der Verlag der „Deutschen Freiheit“ setzen eine Belohnung von einhunderttausend französischen Franken — der Währung des Saargebietes — für denjenigen aus, der

die Flieger, deren Erscheinen über Berlin so verhängnisvolle Folgen gehabt hat, so namhaft macht, daß sie zur Verantwortung gezogen werden können.

Wir fordern alle Freunde Deutschlands und des europäischen Friedens auf, die Aufklärung zu schaffen, die anscheinend von den amtlichen deutschen Stellen nicht mehr zu erwarten ist.

Redaktion und Verlag der „Deutschen Freiheit“

„Die SA. Jesu Christi“

Im Rahmen einer „Stunde der Einfuhr“ des Deutschlandsenders sprach heute zu dem Thema „Was uns bewegt“ der Reichsleiter der Glaubensbewegung Deutsche Christen, Pfarrer Dollenzfelder, über die soziale Botschaft der Deutschen Christen. Die Deutschen Christen, führte der Redner aus, seien die SA. Jesu Christi im Kampfe zur Vernichtung der leidlichen, sozialen und geistlichen Not.

Zeitungsmitteilung

Wir schlugen das Neue Testament auf und fanden, daß in der Tat schon der Herr Jesus Christus eine SA. um sich hatte. Es war der Sturm I von Jerusalem und Sturmführer war der Apostel Petrus. Ein marxistisch verfeuchtes Individuum namens Judas Ischarioth wurde später ausgeschloffen. Da es damals mangels Feuerwaffen nicht möglich war, ihn auf der Flucht zu erschließen, hängte er sich auf.

Eines Nachts hatte die SA. Jesu Christi einen schweren Zusammenstoß mit politischen Gegnern. Der SA.-Kamerad Matthäus berichtet darüber:

Und siehe einer von denen, die mit Jesus waren, reichte die Hand aus und zog sein Schwert aus und schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm ein Ohr ab. Da sprach Jesus zu ihm: „Steck dein Schwert in seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“

Daraus hervorgeht, daß auch damals schon die SA. bewaffnet war und Zusammenstößen mit der Polizei nicht aus dem Wege ging. Die Sache hier glimpflich ab, da der Herr Jesus den Verwundeten sofort heilte.

Sonst aber widersprach das Verhalten des Herrn Jesus durchaus dem kämpferischen nordischen Geiste, der in den „Deutschen Christen“ lebt. Wenn der SA.-Kamerad Matthäus richtig erzählt, hat der Heiland nicht einmal „Siegeheil“ gerufen, als das Ohr des jüdischen Polizisten zu Boden fiel.

Der Satz gegen das Schwert ist geradezu ultrapazifistisch und würde den Herrn Jesus als Wehrkreispfarrer ganz und gar unmöglich machen. Ein Glück für uns, daß an die 1900 Jahre später ein Knäblein namens Müller unter germanischem Himmel geboren wurde, später die „Deutschen Christen“ erfand und Reichsbischof wurde. Seitdem sind in der SA. Jesu Christi so antimilitaristische Gedanken, wie sie damals im Sturm I von Jerusalem verhandelt wurden, ganz unmöglich.

Unser Herr Jesus Christus aber, der ansonsten, wie uns die „Deutschen Christen“ belehren, ein Held nordischen Geistes war, hat für seine Abneigung gegen das Schwert eine hinreichende Entschuldigung. Es sprach wohl das Blut seiner jüdischen Mutter, einer geborenen David, aus ihm.

Zweifelhaft ist uns, ob die „Deutschen Christen“ nicht zu bescheiden sind, wenn sie ihren Ursprung erst bei den zwölf Aposteln beginnen lassen. Wir neigen dazu, Kain, den Sohn Adams, für den ersten SA.-Mann zu halten, da er seinen Bruder Abel erschlug.

Vielleicht überlegen sich die „Deutschen Christen“, diese moderne SA. Jesu Christi, ob nicht an sie das Wort Gottes gerichtet ist: „Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde.“

Separatisten

Ihre Haftentlassung

Anfangs Juli wurden in Mainz und anderen Orten frühere „Separatisten“ in Schutzhaft genommen und in Konzentrationslager gebracht. Auf die am 7. Juli ergangene Beschwerde eines früheren Führers der rheinischen Bewegung im Jahre 1928 beim Völkerbund, daß jenes Vorgehen den in Genf registrierten Abkommen von 1924 widerbräde, hat Genf unterm 25. Juli die Beschwerde bestätigt, die von der Sektion der Widerbeiten und der Kommission der Völkerverbändeverwaltung behandelt wurde. Gleichzeitig wurde aus Mainz gemeldet, daß die anfangs des Monats verhafteten „Separatisten“ aus der Festsetzung bereits entlassen worden wären.

„Zu Aachen in seiner Kaiserpracht“

Der neudeutsche Byzan Inismus - Schlimmer als unter Wilhelm

Vor einigen Tagen besuchte der preußische Ministerpräsident Aachen. Die Presse berichtet darüber wie einst zu Wilhelms II. Zeiten:

Die alte Kaiser- und Krönungsstadt hatte zu diesem Festtag ein farbiges Prachtgewand aus Fahnen, Grünspan und Blumen angelegt. Von den Giebeln und Lärmen flatterten in bunter Fülle die Farben des Reiches und des Schwarz-Gelb der Stadt. Triumphbögen waren errichtet, und in den Umzugstraßen war kaum ein Haus zu sehen, das nicht geschmückt war. Der farbenschöne Eindruck des Strahlenbildes wurde durch den Goldglanz der Julisonne festlich gehelligert. Punkt 10 Uhr kündeten Völkerschüsse an, daß Ministerpräsident Göring am Triumphbogen Ponttor eingetroffen war. Heiltrufe klangen in freudiger Begeisterung, und ein Wald von Armen reichte sich dem hohen Gast grüßend entgegen.

Gitter-Jugend und Bergleute mit brennenden Grubenlampen

Bildeten hier an der Ehrenpforte Spalier. Nach kurzer Begrüßung durch den kommissarischen Oberbürgermeister Janßen und der Herren des Ehrengelichts und nach Ueberreichung eines Blumenstraußes durch ein kleines Mädchen setzte sich der Zug zur Fahrt durch die Stadt in Bewegung. Am allergrünsten Ponttor hielten zwei Stadtberride in malerischer Tracht, bewaffnet mit Fellebarden. Wacht. Am Ehrenmal der Gefallenen machte Göring eine kurze Pause und beschäftigte unter Führung des Planverfassers, Professors Schmedders, den Weibheraum. Über den er sich mit Worten höchsten Lobes äußerte. Einen Strauß roter Rosen legte der Ministerpräsident zum Andenken der Gefallenen im Denkmalsraum nieder.

Dann ging die Fahrt zum Blücherplatz weiter. Ueberall waren die Straßen von Menschenmauern dicht belegt, die

dem Staatsoberhaupt Preußens und dem jüngsten Ehrenbürger Aachens lebhaftste Guldigungen darbrachten.

Göring, der die blaue Fliegeruniform trug, stand während der ganzen Fahrt aufrecht im Wagen und dankte nach allen Seiten für die ihm dargebrachten Ehrungen.

Auf dem Blücherplatz war die SA. und SS. aus dem ganzen Kreis aufmarschiert, an der Spitze der Stahlhelm, die Hitlerjugend, der Bund deutscher Mädels, eine Bereitschaft der Schutzpolizei, der Freiwillige Arbeitsdienst, die Amtswalter, die NSD., Abordnungen der Zollbeamten, der Eisen- und Straßenbahnen. Der Ehrentribüne grüßte Stabtruppensführer Heinrich den Ministerpräsidenten.

Ministerpräsident Göring redete. Er prahlte:

Es ist in diesen Monaten, in diesen Wochen etwas so Gewaltiges, das Gott und erleben läßt, daß wir Führer nicht erdrückt werden von der Arbeit und Verantwortung, mag sie auch noch ungeheuer schwer sein, aber daß wir erdrückt werden von so viel Liebe und Vertrauen, das uns das Volk entgegenbringt.

Man hält es nicht für möglich. Er dankt das Lied „Nicht Röh, nicht Reißig“ und den schönen Reim:

Fühl in des Thrones Glanz
Die hohe Sonne ganz
Liebling des Volkes zu sein...

Dabei hat er gerade vor seiner Reise nach Aachen weit über 100 000 Mann Polizei, SA., SS. und Bahnschutz auf alle Verkehrsmittel losgelassen, um Beweise der „Liebe“ des Volkes zu finden, und vor der Liebe eines sehr wesentlichen Teiles dieses Volkes, nämlich der Nazis, will er sich durch massenhafte Todesstrafen retten.

So ein Schwindler!

Drohung mit Sanktionen

Ein alarmierender Aufsatz Wladimir d'Ormessons - Deutschland soll zahlen oder gezwungen werden - „Es ist höchste Zeit . . .“

Paris, 29. Juli 1933. (Fig. Bericht.)

In der offiziellen französischen Finanzzeitschrift, dem „Capital“, schreibt Wladimir d'Ormesson, daß das Schacht'sche Moratorium, soweit es sich auf den Zinsendienst der Young-Anleihe erstreckt, eine derart effektive Verletzung der bestehenden Verträge bedeutet, daß Frankreich, wenn es weiter die deutschen Mandate duldet, sich geradezu eines Verbrechens schuldig machen würde. Das „Capital“ fährt wörtlich fort:

„Der Artikel 7 des Versailler Protokolls vom 8. Juli 1922 stellt ausdrücklich fest, daß die „in diesem Vertrage niedergelegten Rechte der Gläubiger durch nichts weder gemindert noch geändert werden“ können. Hieraus geht klar und eindeutig hervor, daß die Young-Anleihe dieselben politischen, materiellen und juristischen Garantien und Sicherungen bietet, wie der Young-Plan. Das aber bedeutet, daß Deutschland außerstande ist, sich der Zinszahlung und der Amortisation der Young-Anleihe zu entschließen. „Sobald hier Gewalt“ liegt für Deutschland nur dann vor, wenn die Handelsbilanz

die Zahlung ausschließt; wir bestreiten nicht, daß sich die deutsche Handelsbilanz seit sechs Monaten, seit Hitlers Regierungsantritt, katastrophal verschlechtert hat, aber es bleibt immerhin noch so viel, daß Deutschland die Young-Zinsen zahlen kann. Allein im Monat Mai hätte man diese Zinsen sogar doppelt zahlen können, wenn die amtlichen deutschen Veröffentlichungen stimmen.

Daraus ergibt sich zwingend, daß Deutschland weder Recht noch Anlaß hat, die Zinszahlungen abzustoppen. Und die französische Regierung hat die Pflicht, die Einhaltung der Verträge nachdrücklich zu fordern.

Es ist Zeit, höchste Zeit, die Berliner Regierung hieran zu erinnern. Und wenn man dort nicht will, dann gilt es, ohne Zeitverlust die geeigneten juristischen, wirtschaftlichen, finanziellen Maßnahmen zu treffen, um den Rechten der Gläubiger Deutschlands den gebührenden Respekt zu verschaffen!“

Wladimir d'Ormesson ist einer der Außenpolitiker des offiziellen Blattes des Quai d'Orsay, des „Temps“, und ist in Deutschland vor allem bekannt geworden durch sein Buch für eine deutsch-französische Verständigung, betitelt „Vertrauen zu Deutschland?“. D'Ormesson gehörte zu jenen französischen Politikern, die nach Locarno und Thoiry die Briand-Stresemannsche Verständigungspolitik unterstützt haben und klar erkannten, daß die deutsch-französische Frage die Schicksalsfrage nicht nur Europas, sondern der Welt ist. Wenn er sich heute in so unzweideutiger Weise gegen die unsoliden und verbrecherischen Politik des Dritten Reiches wendet, dann kann man daraus ersehen, in welchem Umfange die Hitler-Vergrößerung des deutschen Volkes das Vertrauen zu Hitler-Deutschland untergraben hat. Verderben und Untergang über die nationalsozialistischen Schuldigen!

Ein „Brandstifter“ ermordet?

Taneff schweigt

Es besteht Grund zu fürchten, daß Taneff, einer der drei Bulgaren, die der Mittäterschaft an der Brandlegung im Reichstag angeklagt sind, in seiner Zelle im Gefängnis Moabit in Berlin ermordet worden ist. Der dem Reichsgerichtsrat Dr. Bogt (der mit der Untersuchung des Falles betraut ist) beigeordnete Richter hat — in Abwesenheit seines Vorgesetzten, der auf Urlaub war — erklärt, daß Taneff einen „Selbstmordversuch“ gemacht hat.

Der bulgarische Rechtsanwalt Dr. Detschew, der von den Freunden und Verwandten der Angeklagten veranlaßt wurde, deren Verteidigung zu übernehmen, hat alle drei schriftlich gebeten, ihn zu bevollmächtigen (gemäß dem deutschen Gesetz), als ihr Rechtsbeistand zu handeln. Er erhielt eine Antwort, datiert aus Moabit, den 19. Juli, gez. Popoff, außerdem eine weitere vom 20. Juli, gez. Dimitroff. Beide Briefe erteilen die gewünschte Vollmacht. Von Taneff aber kam keine Antwort. Was ist Taneff geschehen?

Es besteht auch Grund zu befürchten, daß Popoff und Dimitroff selbst, wenn sie nicht gerade körperlich mißhandelt wurden (obwohl dies ebenfalls möglich ist), sich in einem solchen schlechten Gesundheitszustand befinden, wie er nicht auf normale Weise entstanden sein kann. Es ist höchste Zeit, daß alle diese Gefangenen den Besuch von ihren Freunden, von erfahrenen Journalisten oder erfahrenen Anwälten erhalten (soweit das nach deutschem Gesetz gestattet ist), damit die entstandenen Befürchtungen und Zweifel zerstreut werden.

Torgler in Ketten

Einem unserer Vertrauensleute gelang es, durch Verbindung mit den Gefängniswächtern einwandfrei festzustellen, daß alle Dementis, welche besreiten, daß Torgler in Ketten gehalten wird, erlogen sind. Man nimmt dem gefangenen Reichstagsabgeordneten die Ketten nur ab, wenn er dritten Personen vorgeführt wird.

Hitler schnorrt bei Ford

Und bei wieviel Auslandskapitalisten noch?

London, den 29. Juli 1933. (Fig. Bericht.)

Der amerikanische Automobilkönig Henry Ford hat jetzt eine sehr wichtige öffentliche Feststellung getroffen. Der englische Schriftsteller J. Steele hatte in seinem kürzlich veröffentlichten Buche erklärt, der amerikanische Automobilkönig Ford habe die Hitler-Bewegung mit mehreren Millionen Dollar finanziert. Die Verbindung zwischen Ford und Hitler sollte Prinz Ferdinand, ein Verwandter des Kaisers, hergestellt haben.

Kunmehr hat Henry Ford in einem Telegramm an den „Daily Herald“ erklärt, daß die Hitler-Agenten tatsächlich mit Geldgesuchen an ihn herangetreten seien, daß er sie aber beständig abgewiesen habe und mit ihnen weder damals noch heute etwas zu tun haben wolle.

Diese Erklärung des feurigen amerikanischen Automobilkönigs zeigt wieder einmal, wie die sogenannte nationalsozialistische „Arbeiterpartei“ die größten Kapitalisten der Welt anpumpt und sich bei ihnen als Prätorianergarde des reaktionären Kapitalismus gegen die sozialen Organisationen der Arbeiterschaft empfiehlt! Jeder weitere Kommentar dazu ist überflüssig!

„Sie werden verschleppt!“

Drohungen in Basel wie in Saarbrücken

Die „Arbeiter-Zeitung“ berichtet: Die Wasser-Hiller-Brüder werden von Tag zu Tag unerschämter und frecher. Wie ihre Nichtmischung in Schweizer Verhältnisse aussteht, erlebte vor einigen Tagen ein vor dem Hauptpostgebäude stehender Verkäufer der „Freiheit“. Nahe da ein mit dem Hakenkreuz gezierter Wasser-Reichsdeutscher, bläute sich erst nach allen Seiten um und wandte sich dann in drohendem Ton an den Kollporteur mit den bezeichnenden Worten: „Sie, wenn Sie so weiter machen, werden Sie eines Tages ins Auto genommen und nach Vörsch abgeschleppt.“ Der reichsdeutsche Hitler-Bruder verschwand dann nach dieser eindeutigen Drohung so schnell, daß es dem Kollporteur nicht mehr möglich war, ihn festzuhalten und der Polizei zu übergeben. Ein paar Tage nach dieser Drohung, als die deutschen Nazis einsehen mußten, daß der Verkäufer sich nicht einschüchtern ließ, nahie gar ein mit dem Standardenführerabzeichen geschmückter Nazi: „Sie, daß Sie es nur

wissen, wir haben Sie jetzt photographiert und in die Schwarze Liste eingetragen.“ Drohts und verschwindet mit demselben Mut wie der erste Trotzk.

Einstein

Englisches Unterhaus begrüßt den von Deutschland geächteten Gelehrten

London, 28. Juli (Inprek). Einstein erschien im Unterhaus, um die Begründung der von Lokers-Campson eingebrachten Bill über die Einbürgerung von Juden anzuhören. Er wurde bei seinem Eintritt vom Hause demonstrativ begrüßt und in der Rede Lokers-Campsons, der den Hitlerismus scharf angriff, als der berühmteste Bürger Deutschlands bezeichnet, der jetzt im Besucherbuch in der Spalte der Adresse „keine“ schreiben mußte.

Politische Morde

Leichenfunde bei Berlin

Bei Hirschgarten am Müggelseedamm wurde die Leiche eines Unbekannten gefunden, in Treptow eine 27jährige Sekretärin Klara Wagner, erschossen, in der Nähe der Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen der 55jährige Schneider Speer mit durchschnittener Kehle, in der Nähe der eisernen Brücke am Kupfergraben die Leiche eines 50jährigen Mannes. Es handelt sich um politische Morde.

Röchling

Der treudeutsche Mann mit französischen Geschäften

Auf dem deutschen Turnertag gab es eine Saarkundgebung. Das ist ganz in der Ordnung. Auch auf den sozialdemokratischen Parteitag ist stets die deutsche Verbundenheit mit der Saar bezeugt worden. Redner war dann meist der sehr als Landesverräter beschimpfte Max Braun.

In Stuttgart redete Röchling, und er fand in Deutschland alles wundervoll. Frage: Hat er auch nur ein Kongressationslager besucht? Auch nur einen der zehntausende politischen Gefangenen im Kerker? Hat er einen Blick in einen der tausende Folterkeller des deutschen Reichskanzlers geworfen? Hat er sich einen Gemarterten vorstellen lassen? In wieviel Familien von Erwerbslosen hat er seine Eindrücke gesammelt?

Wir werden keine Antwort erhalten. Röchling redet ins Blaue hinein. Er hält schwungvolle Festreben in deutsch und macht Geschäfte in französisch.

Das war von jeher die Arbeitsteilung von Patrioten a la Röchling. Wir sind immer stolz darauf, wenn solche Leute und nicht in ihrer „nationalen“ Gemeinschaft haben wollen.

Abgeblitzt

Papen darf nicht nach Paris

Bizkanzler von Papen läßt die Meldung, daß er eine politische Reise nach Paris zu machen beabsichtige, dementieren. Tatsächlich hat der Plan dieser Reise bis vor kurzem bestanden. Es hat sich aber gezeigt, daß weder eine Zusammenkunft Hitler-Daladier noch auch nur Papen-Daladier möglich ist. Das Mißtrauen in Paris ist zu stark. Francois-Poncet setzt keine Bemühungen, eine Zusammenkunft deutscher und französischer Staatsführer zu ermöglichen, fort.

Stürme verhalten!

Ins Konzentrationslager gebracht

Die unmenschlichen Grausamkeiten, die in Berlin von dem Sturm 33 in Charlottenburg und von dem Sturm 17 in Köpenick verübt wurden, haben dazu geführt, daß der größte Teil des Sturms 33, sowie des Sturms 17 in ein Konzentrationslager gebracht wurden. Die Führer befinden sich im Konzentrationslager Sonnenburg.

Todesurteil

Harburg-Wilhelmsburg, 29. Juli. Wegen eines am 31. Januar v. J. im Stadtteil Wilhelmsburg verübten Feuerüberfalles auf Stahlhelmer verurteilte das Sondergericht den Bäcker Eduard Hohe wegen Mordführerschaft beim Landfriedensbruch zu neun Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust und den Arbeiter Richard Trampenan, der überführt worden war, bei dem Überfall geschossen zu haben, wegen versuchten Mordes zum Tode.

Das Neueste

Tepl (Tschschoslowatei). Die Frau eines Stenerelementars in Tepl (Tschschoslowatei) ertränkte sich mit ihren drei Kindern in einem Teich.

Journal erklärt, daß die Besetzung einiger im Chinesischen Meer gelegener Inselgruppen durch Frankreich keinen imperialistischen Charakter trage, sondern wissenschaftlichen Interessen diene (Tiefseeforschung, Vermessungen usw.). Die Legalität der Besetzung durch Frankreich könne nicht bestritten werden. Bereits im Jahre 1920 habe man an die Besetzung gedacht, sie aber infolge der im Chinesischen Meer herrschenden Stürme erst jetzt durchführen können.

Das militarisierte Hitler-Deutschland



Eine Aufnahme aus dem Tänzeffekt von Karlsruhe: Jugendliche Infanteristen in der altbayerischen Uniform von 1870.



Das Kanonensutter des kommenden Hitler-Schlachtfeldes.



Die Potentaten-Mottenkiste, die Hitler zu künstlichem Leben wieder erweckt hat. Von links nach rechts: Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin (in Uniform), Prinz Danilo von Montenegro, Herzog Karl Michael von Mecklenburg-Strelitz, Prinz Julius Ernst zu Lippe und Prinz Hubertus als Vertreter des Hauses Hohenzollern. In Mecklenburg-Strelitz fand unter großer Beteiligung zahlreicher Mitglieder der deutschen Fürstenhäuser die feierliche Beisetzung der verstorbenen Großherzogin Elisabeth von Mecklenburg-Strelitz, Prinzessin von Anhalt, statt, bei der die Nazi-Kulis der SA und SS die Handlanger zu helfen hatten.

Bild rechts:
Ein Bild vom graufigen Schlachtfeld der Zukunft

Englischer Telefonist mit Gasmaske und tragbarem Mundfunkgerät bei einem Manöver in Dartmoor. Alle technischen Erfindungen sind in den Diensten des Massenmordens geheilt — aus dem Segen der Menschheit wird ihr Fluch! Und Hitler hat den krankhaften Ehrgeiz, die Kriegesfahel in das noch friedliche Europa zu werfen!



Der Kirchenschatz gerettet!

Warum hat sich das Zentrum unterworfen?

Dah die Kirche mit dem Teufel — dieser wunderbaren Erfindung der Priester — und auch mit anderen Mächten gleichzeitig Verträge abschließen kann, ist ja nur allzu bekannt. Auch ist bekannt, daß die Kirche in Jahrhunderten rechnet und daß sie sich auch demgemäß ihre eigenen Gesetze geschaffen hat. Wenn sich die Kirche aber unter dem Deckmantel der Nächstenliebe in die Tagespolitik einmischt, so ist es ihr nicht immer möglich, alles und zu jeder Zeit mit der Formel: „Es ist der Wille Gottes“ abzutun. Denn der liebe Gott kann wohl nicht der Meinung sein, daß die deutsche Seele anders „verwaltet“ werden muß als die Seelen anderer Länder. Die politische Vertreterin der Kirche, das Zentrum, hat sich darum auch seine eigenen Prinzipien geschaffen, die es ihm erlauben, mit jedem politischen Geschäft zu machen. Vor dem Kriege war die politische Lösung des Zentrums: Für Thron und Altar. Nach dem Kriege, als sich das Volk von seinen Tugenden von Fürstentümern loslagte und den Versuch unternahm, sich selbst zu regieren, da erfindet das Zentrum eine Formel, die es ihm erlaubt, sich mitten in das politische Leben zu stellen.

Es erklärte, eine Verfassungskommission zu sein und brachte zum Ausdruck, daß es sich nichts verweigert, wenn es sich von seinen bisherigen Schutzherrn, den Fürsten, losläßt. Gleichzeitig kündigte es damit auch an, mit jedem andern sich politisch einlassen zu können.

So war das Zentrum seit 1919 bei jeder politischen Konstellation beteiligt. Es hatte seine geeigneten Leute für jede politische Situation. Was es mal eine Periode, die im Interesse der Wahrung der Kirche eine mehr nach links gerichtete Politik notwendig machte, so stellte die Kirche, die eigentliche Herrscherin im Zentrum, auch Leute wie Birck oder den einen oder anderen Gewerkschaftsführer von den christlichen Gewerkschaften. Ansonsten war es die Politik der Kirchenfürsten. Diese wurde schon die ganzen Jahre hindurch von Rom geleitet. Der Vatikan entsandte dazu seinen heutigen Staatssekretär Pacelli, der mehr politisch als kirchlich einstellt ist.

Pacelli brachte keine Ernte heim. Es gelang ihm, alle in Frage kommenden deutschen Länder zum Abschluß von Konfordaten zu bringen.

Und wenn man sich heute fragt, wieso es kommen konnte, daß eine Partei, die so großen Einfluß ausüben konnte, wie das Zentrum, trotz seiner zahlenmäßig beschränkten Man-

datanzahl, so muß man weiter beachten, daß es in Deutschland kein freies Bürgertum gibt. Das heutige deutsche Bürgertum hat weder eine geistige Verbindung mit den Freiheitsideen der Paulskirche noch viel weniger mit den Freiheitskämpfen eines Freiherrn vom Stein. Das Zentrum, dessen geistiges und politisches Ideal nach wie vor im Mittelalter verankert ist, konnte deshalb auch gleichzeitig eine Art freibürgerliche — nach der deutschen politischen Sprache eine demokratische — Politik machen. Bei dieser Politik ist es dem Zentrum gelungen, die Machtphäre der Kirche und ihrer Einrichtungen in einem Maße zu verbreitern und zu festigen, daß sie allmählich zu einer wirtschaftlichen Gefahr für das kleine Bürgertum wurde. Das Zentrum brachte zwar nie das Wort Republik über seine Lippen oder gar, daß es jemals die Hand zum geringsten Eingriff in die Besitzverteilung geboten hätte. Es sorgte aber reichlich dafür, daß die wirtschaftlichen Organisationen der Kirche alle und jede Möglichkeit ausnützten, um eine Wirtschaftsmacht zu schaffen, wie es kaum eine zweite in Deutschland gibt.

Der Deutsche Caritasverband mit seinem Sitz in der Bischofsstadt Freiburg im Breisgau ist die teilweise Dachorganisation dafür. Das vom Caritasverband verwaltete Vermögen beträgt zwischen 2½ und 3 Milliarden Goldmark, wie dies vor einigen Jahren durch ein holländisches Bankensortiment festgestellt wurde.

Dazu kommen noch unzählige selbständige Wirtschaftsorganisationen, die unter den unschuldigsten und neutralsten Namen ihre Vermögensverhältnisse im Grundbuch vornehmen. Für die ganzen Viegenenschaften und zum größten Teil auch für die gewerblichen Betriebe ist Steuerfreiheit oder zumindest Steuererleichterung garantiert.

Um diese Reichtümer nicht zu gefährden, mußte sich das Zentrum auf Gehalt der Kirche selbst anlassen.

Man hat es seitens der Kirche sogar so weit gebracht, festzustellen, daß eigentlich der katholische Volksteil auch ohne das Zentrum politisch vertreten ist oder vielmehr unter Hitler noch besser als durch das bisherige Zentrum. Alles nur des lieben Kammons willen. Die geistigen Drahtzieher des Zentrums, die Geistlichen, ziehen sich aus der Politik zurück, um die irdischen Schätze zu sichern. An Stelle der Geistlichen werden Fabrikbesitzer als Hospitanten zu den Nationalsozialisten entsandt, um orientiert zu sein über das, was geht. Wenn es mal nicht mehr so windig zugeht in der Politik wie heute, dann werden auch die politischen Giftmischer wie-

der da sein und klar zu machen versuchen, daß sie vom Herrn gesandt und berufen sind, das arme geknechtete Volk zu erlösen. Sie werden, so wollen wir hoffen, bei der Arbeiter-schaft kein Glück mehr haben. Das Zentrum hat seine Existenz geopfert; es hat dafür das Reichskonfordat erhalten und die Kirche bleibt im Besitze ihrer unermesslichen Reich-tümer. Wenn auch dabei das Volk zugrunde geht. Die Zeit heilt Wunden.

Sie sind sich in allen Ländern gleich.

Während Torgler in Ketten liegt ...

Das „B. L.“ bringt in freudbeglänzendem Zeitdruck folgende Meldung:

Neuer Russen-Kredit 50 Millionen Mark für Industrie-Lieferungen

Die deutsche Industrie kann mit weiteren Bestellungen der Russen rechnen. Deshalb hat nach unseren Informationen ein Bankensortiment jetzt beschlossene, deutschen Industriefirmen für Russenaufträge einen neuen Kreditkredit von 50 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen.

Derweil liegt Torgler mit zusammengeketteten Händen im Untersuchungsgefängnis und in ganz Deutschland findet sich kein Anwalt, der es wagt, die Verteidigung des Unschuldigen zu übernehmen.

Ein Hoch der kommunistischen Solidarität! Es lebe die Weltrevolution!

In dieses Bild paßt es auch, daß die holländischen Kommunisten auf Befehl Moskaus ihre Beteiligung an dem von der Sozialdemokratie Hollands organisierten Boykott deutscher Waren verweigerten!

Flugzeuge ausverkauft Neue Fluchtwelle aus Deutschland

Die Ereignisse der letzten Tage haben die allgemeine Unsicherheit so sehr gesteigert, daß die nach dem Ausland abgehenden Flugzeuge für Wochen ausverkauft sind. Eine Reihe wohlhabender Angehöriger der Reichsflotte hat sich unter großen Schwierigkeiten das Ausreisepaß ver schafft und sucht so rasch wie möglich die deutsche Grenze zu überschreiten.

„Füße küssen und Stiefel lecken“

Ein christliches Zeugnis über die braunen Banden des deutschen Reichskanzlers - Viele haben sich in den Zellen erhängt

Der Buchdrucker Desider Lohacs, ein Mitglied der christlichen Gewerkschaften, ist nach dreieinhalb Monaten Haft in einem Zuchthaus und einem Konzentrationslager aus Nazideutschland in seine Heimatstadt St. Pölten in Oesterreich zurückgekehrt. Er berichtet:

„Ich hatte vor anderthalb Jahren bei dem Zentrumsblatt in Düsseldorf eine Stelle als Maschinenfeger gefunden. Am 17. März wurde ich von SA-Leuten während der Arbeitszeit aus der Druckerei des Zentrumsblattes geholt.

Ich kam in die Strafanstalt. Dort waren schon hunderte Schutzhäftlinge in einem großen Saal. Später führte man mich in einen Raum, in dem vierzig Personen untergebracht waren. Es gab weder Tische noch Bänke, und die meisten von uns mußten auf dem Erdboden liegen, aber auch dazu war der Raum zu klein! Die Kost war nicht ausreichend. Wir wurden abwechselnd von SA- oder SS-Leuten bewacht. Wiederholt protestierte ich gegen meine Festnahme. Man sagte mir, ich soll den Mund halten, ich werde schon drankommen.

Im Laufe der Zeit wurde es immer ungemüßlicher, die Kost schlechter, die Abspernung strenger, die Briefezensurierter oder unterschlagen. Es fehlte uns die Gelegenheit, die Wäsche zu waschen, und bald entdeckten wir Löcher. Das Straßhaus, das für 300 Personen Raum hat, war mit 800 Menschen angefüllt!

„Verhöre“, die man hört

Wiederholt hörten wir um 12 Uhr nachts und um 2 Uhr früh laute Hilferufe. Da wurden neu angekommene Schutzhäftlinge verprügelt. Eines Abends drückte ich auf die elektrische Klingel, um zu veranlassen, daß in unserem finst-

ren Raum Licht gemacht werde. Der SA-Mann, der erschien, gab mir mehrere Ohrfeigen. Ich sagte: „Warum schlagen Sie mich, da ich doch wehrlos bin?“ Da fuhr er mich an: „Nach ein Wort!“ Und hielt mir den Revolver vor das Gesicht.

2800 Menschen hinter Stacheldraht

Am 28. Mai wurde ich zum Polizeipräsidium gebracht und kam von dort in das Konzentrationslager nach Siegburg. Da waren 2800 Menschen aus allen Volksschichten: Kerze, Advokaten, Schriftsteller, Schauspieler, auch Priester. Die Behandlung war sehr schlecht. Wir wurden als Gefangene betrachtet. Das Lager ist mit Stacheldraht eingefaßt und wurde militärisch scharf bewacht. Es war unmöglich, durchzukommen.

„Auf der Flucht erschossen“

Zwei Kommunisten, die zu flüchten versuchten, wurden erschossen. Bei den kleinsten Anlässen wurden die Leute mit dem Gummiknüppel schrecklich zugerichtet. Vormittags und nachmittags mußten wir exerzieren. Wer nicht wollte, bekam den Gummiknüppel. Das Lager war in verschiedene Klassen eingeteilt. Am schlechtesten hatten es die Kommunisten und radikalen Sozialisten in der „dritten Klasse“.

Die Juden wurden zwar von der jüdischen Gemeinde verköstigt, mußten aber die niedrigsten Dienste verrichten: die Klosetts reinigen, den SA-Leuten die Stiefel putzen, auf Befehl

die Füße küssen oder die Stiefel lecken. Ich sah, wie ihnen die Haare ausgerissen wurden, daß Stücke Kopfhaut mitgingen.

Die Juden wurden gezwungen, sich selbst zu schlagen und gegeneinander zu boxen: „Daut euch, Hunde!“ hieß die Parole. Sonst trat der Knüttel in Aktion, bis das Blut spritzte. Viele bekamen Nervenzusammenbrüche, andere wurden krank. Kerstliche Visite war einmal wöchentlich. Aber da hieß es immer nur: „Der Nächste, der Nächste“, ohne jemand anzuhören. Neben mir sagte einer: „Die Pünge ist nicht in Ordnung, ich spude Blut.“ Die Antwort war: „Nizinusöl!“

Viele haben sich in den Zellen erhängt

Die Ausländer wurden besser behandelt als die eigenen Landsleute. Was ich sage, ist nur ein Viertel von dem, was passiert ist.

Viele haben sich in den Zellen erhängt. Unter ihnen auch Dr. Odenkirchner, der Bürgermeister von Düsseldorf.

Endlich abgeschoben!

Am 1. Juli wurde mir ein Formular zur Unterschrift vorgelegt, in dem ich mich verpflichten mußte, das Deutsche Reich nicht mehr zu betreten. Man sagte mir, ich werde über die nächste Grenze abgeschoben. So kam ich nach Luxemburg.

Seht die Diätenschinder! Schweigegelder für die Nazibonzen

Die neugeborenen preussischen Staatsräte erhalten, wie man weiß, eintausend Mark pro Monat. Dafür haben sie auch — nichts zu beschließen.

Bei dieser Gelegenheit muß aber daran erinnert werden, daß es außerdem noch

im Reich etwa 250, in Preußen etwa 210 nationalsozialistische Diätenschinder gibt, die für absolutes Nichtstun monatlich pro Kopf 600 RM erhalten, d. h. insgesamt rund 500 Mann, die die öffentlichen Kassen monatlich mit 300 000 Mark, im Jahr mit 3 600 000 RM, belasten.

Es sind dies die am 5. März d. J. gewählten Reichstags- und Landtagsabgeordneten. Beide Parlamente sind längst in den Schah der Verabschiedung gesunken. Jedes hat in den fünf Monaten seines Bestehens ganze zwei und zwar rein dekorative Vollsitungen abgehalten. Sitzungen von Ausschüssen, sonst die Hauptarbeit der Parlamente, finden überhaupt nicht statt, da keinerlei Ausschüsse gebildet sind.

Den Parlamenten selbst sind alle Befugnisse genommen. Sie beraten weder Gesetze, noch den Staatshaushalt, noch üben sie sonst irgend eine kontrollierende Tätigkeit aus. Debatten können schon aus dem Grunde nicht mehr statt-

finden, weil man die gesamte Opposition — Sozialdemokraten und Kommunisten — aus den Parlamenten ausgeschlossen und die Reste der bürgerlichen Parteien als „Gäste“ der Nazifraktion „gleichgeschaltet“ hat, so daß nur noch eine Partei im Parlament sitzt, die höchstens Monologe halten kann.

Der einzige Zweck dieser Rumpfparlamente besteht also im Diäteneingang der Regierungsbahnen. Sie haben 500 braune Bonzen mit je 7200 Mark jährlich zu füttern.

Die Gegenleistung dieser Diätenschinder ist Ruß. Neunundneunzig Prozent von ihnen haben, seitdem die Gasleitungen vorbei sind, ihren Fuß nicht mehr in die Parlamentsgebäude gesetzt, es sei denn zum Besuch der Restaurationen.

In früheren Zeiten schrien die Nazis über Diätenschinderel. Aber die Weimarer Verfassung legte den Abgeordneten ein so großes Maß von Arbeit auf, daß die meisten von ihnen ihren Zivilberuf daneben nicht ausüben konnten.

Heute zeigen die Nazis den parlamentarischen Idealzustand: Diätenbezug für absolutes Nichtstun!

Rüstung zum Bürgerkrieg

Gehelmschreiben an die Bürgermeister - Gas, Elektrizität und Wasser soll den „Staatsfeinden“ gesperrt werden - Die Furcht der Schreckensmänner

Berlin, 28. Juli. Die Reichsregierung hat sich auf Veranlassung des preussischen Ministerpräsidenten Göring in diesen Tagen an den unter Leitung des Münchener nationalsozialistischen Oberbürgermeisters Fiedler stehenden Verband der Gemeindeverwaltungen gewendet, um eine Reihe von Maßnahmen vorzubereiten, die offenbar im Zusammenhang mit vor ihr befürchteten politischen Unruhen stehen.

Wenn es losgeht...

In dem Schreiben der Reichsregierung, das an die Kommunalverbände der einzelnen deutschen Länder weitergeleitet wurde, beschäftigt man sich mit der Frage, was zu geschehen habe, wenn die politischen Zwischenfälle in den proletarischen Bezirken einzelner Großstädte weiter um sich greifen. Das Reichskabinett erklärt hierzu, daß es dann nicht nur notwendig sein werde, mit allem Nachdruck und aller Unerbittlichkeit Wassergewalt in Anwendung zu bringen, sondern daß es gegebenenfalls zweckmäßig sein werde, „andere Maßnahmen“ zu ergreifen.

Licht, Gas und Wasser absperrn!

Die Reichsregierung denkt hierbei, so teilt sie den Gemeinden durch deren Spitzenvertretung mit, daß auch für den Fall Vorbereitungen getroffen werden müssen, in denen sich einzelne Bezirke zeitweilig „im Besitz unständischer“ befinden würden. Um hier gegenüber allen Eventualitäten gewappnet zu sein, empfiehlt die Reichsregierung dort, wo das noch nicht geschehen ist, schleunigst sämtliche technischen Möglichkeiten zu prüfen,

um im Augenblick der Gefahr die Zuleitung von Elektrizität und Gas zu unterbrechen. Insbesondere wird aber darauf aufmerksam gemacht, daß es zur schleunigen Abrechnung des Widerstandes erforderlich sein könne, die Wasserzuleitung zu sperren.

Es ist aber nicht bei diesen Empfehlungen und Anweisungen geblieben! In einer ganzen Reihe von Städten

haben bereits in dieser Hinsicht Beratungen zwischen den zuständigen Stadträten, den in Frage kommenden technischen Beamten und den Führern der SA, sowie dem Polizeipräsidium stattgefunden. Es sind auch bereits Vorbereitungen im Gange, um für den Fall, daß sich die von der Reichsregierung angeregten Maßnahmen als notwendig erweisen,

die in den betreffenden Bezirken wohnenden prominenten Leute der NSDAP und des nationalen Bürgertums rechtzeitig zu einer zeitweiligen Wohnungsänderung zu veranlassen.

Die NSDAP und die gleichgeschalteten Gemeindevertretungen sind jedenfalls entschlossen, alles zu tun, um in den Arbeiterbezirken den Einsatz militärischer Kräfte zu unterstützen, indem der proletarischen Bevölkerung Licht, Gas und Wasser gesperrt werden.

Die hier veröffentlichten Mitteilungen werden zweifellos berechtigtes Aufsehen erregen. Sie bilden eine präzisierende Ergänzung zu den Göringschen Blutgesetzen: all das scheint zu beweisen, daß sich die braunen Bonzen des Dritten Reiches bereits ernsthaft vor Unruhen unter der Arbeiterschaft zu fürchten beginnen.

„Fühler“

Die unliebsamen Emigranten

Die Berliner Regierung hat ihre Vertretungen in Prag, Bern und Paris angewiesen, gegen „die deutschfeindliche Propaganda gewisser Emigranten“ entsprechende Schritte zu unternehmen. In Paris wurden Ende letzter Woche „entsprechende“ Fühler ausgestreckt, die sich aber loslich zurückziehen mußten, da sie auf klaren Widerstand stießen. Wenn soll dagegen ein gewisses Entgegenkommen bezeugt haben, eine Prager Antwort steht noch aus, in London scheint man es gar nicht erst versucht zu haben.

Was ist der wahre Sozialismus?

Ley erklärt: Wenn die Arbeiter alles opfern!

Seit Hitler die Revolution für beendet erklärt hat, müssen die Nazi-Häuptlinge wieder unerhörten Dampf blasen, um den Arbeitern die Tatsache zu vernebeln, daß jetzt der nackte Kapitalismus regiert. Den Vogel hat der berühmte Ley abgeschossen, der vor den zusammenkommandierten Arbeitern in Breslau nach dem Bericht der „Germania“ folgende Weisheit verkündete:

Die wahre Revolution habe jetzt das deutsche Volk erlebt und mit ihr sei der Sozialismus, den die früheren Reichshäupter nur im Munde führten, wahr gemacht. Das Merkmal des wahren Sozialismus sei Opferfreudigkeit. Das Opfer zerrte nicht ein Volk, sondern erhebe es. Dieser Opfergeist werde auch weiter der Leitstern der heutigen Führer sein.

Tatsächlich, die Arbeiterklasse hat den Nazis alles opfern müssen: ihre Organisation, ihr Wahlrecht, ihre Söhne. Und weil sie alles geopfert haben, ist nun der „wahre Sozialismus“ da. Der verruchte Marxismus versteht freilich unter Sozialismus die Enteignung der Kapitalisten zugunsten der Allgemeinheit. Hitlers „deutscher Sozialismus“ ist die Enteignung der Arbeiter zugunsten der Kapitalisten. Ein ganz kleiner Unterschied...

SS-Leute-Haus wird besetzt

Brüder...

Breslau, 28. Juli 1933 (Eig. Bericht).

In Gleiwig bestehen seit der bekannten Hitler-Nebe in Bad Reichenhall schwere Konflikte zwischen der meist aus proletarischem Willen stammenden SA und der SS. In einer gemeinsamen Mitgliederversammlung hatte die SA eine scharfe Resolution gegen den neuen Kurs der Regierung und für einen entschiedenen Sozialismus eingebracht; die Abstimmung über diese Resolution aber hatte die SS verhindert und die Versammlung wurde unter Einsatz eines Kommandos der Schutzpolizei vorzeitig aufgelöst. Vor einigen Tagen wurde der SA bekannt, daß sie entwaffnet und in ein schlesisches Arbeitslager abtransportiert werden sollte; diese Nachricht, die außerordentliche Erregung hervorrief, veranlaßte die SA, die harte Kräfte von außerhalb herbeigezogen hatte, sich mit einem Gewaltstreik in den Besitz des Stabsquartiers und des dort sich befindlichen Ballonlagers der SS zu setzen. Die anwesenden SS-Leute wurden verhaftet, das Haus in den Verteidigungsstand gebracht. — Bisher lehnen die SA-Leute jede Verhandlung mit dem aus Breslau eingetroffenen Befehlsträger des schlesischen Oberführers Heines ab.

Hauptsache: Beine

Studenten und Professoren müssen vor allem marschieren

Die neuen Instruktionen für die Hochschulen, die den Ruffischen Geist atmen, schreiben vor allem Wehrübungen vor, die Wissenschaft kommt erst an letzter Stelle. Infolgedessen mußten dieser Tage Studenten und Professoren der Berliner Universität im Grunewald antreten um Wehrsportübungen zu absolvieren. Die Studenten haben ihre Sache sehr schlecht gemacht, sie werden verhärtet nachzuerzieren haben. Dagegen haben die gleichgeschalteten Professoren sich die größte Mühe gegeben und bei einem Gepätmarsch über 8 Kilometer unter insgesamt 60 Mannschaften der Studenten, sich an 16. Stelle placiert.

Welch ein Glück für die Professoren und welch ein Glück für die Nazis, daß ihr Vorkämpfer, der berühmte Germanist Noethe, schon längst gestorben ist, der mit seinen fädischen Plattfüßen das Team der Professoren an eine schädige Stelle gebracht hätte.

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ * Ereignisse und Geschichten

Das harmlose Thema

Von Franziska Maria Rautenberg

Ich hatte mich mit einem Bekannten in einem Berliner Restaurant zum Abendessen verabredet. Mit einem Bekannten, der sich in der letzten Zeit nicht gerade durch besonderen Mut auszeichnete. Sobald ich mich an seinen Tisch gesetzt hatte, schürzte er mir mit einem schönen Blick auf den besetzten Nachbartisch zu:

„Seien Sie vorsichtig. Reden Sie nur über harmlose Themen. Man kann ja nie wissen...“

„Selbstverständlich.“ beruhigte ich ihn und fragte mich wohl zum hundertstenmal, wie es möglich sei, daß ein so großer, breitschultriger, blonder, blaubäugiger Mensch dermaßen ängstlich sein könne. Nun, ich werde ihm durch meine Unvorsichtigkeit nicht das Essen verderben, werde anschließend von völlig harmlosen Dingen sprechen.

Natürlich fielen mir, sobald ich diesen Entschluß gefaßt hatte, lauter Themen ein, die nichts weniger als harmlos waren. Ich schluckte die Worte hinunter und zerbrach mir den Kopf, worüber wir eigentlich reden könnten. Dann fiel mir das Wetter ein:

„Schrecklich, dieser ewige Regen.“ erklärte ich. „Man kommt gar nicht dazu, den Sommer zu genießen.“

„Richt.“ hauchte neben mir die verzweifelte Stimme meines Bekannten. „Sprechen Sie nicht vom Regen. Man könnte glauben, wir seien der Ansicht, daß es dieses Jahr mehr regne als im vorigen. Man könnte glauben, daß unsere Worte eine Anspielung auf eine eventuelle schlechte Ernte sind, eine Anspielung auf die wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung.“

Also mit dem Wetter ist es nicht. Und dabei gibt es doch kein harmloseres Thema.

Der Kellner trat an unseren Tisch; wir bestellten das Abendbrot und ich sagte: „Und ein Glas Pilsner, bitte.“

Mein Bekannter fiel mir ins Wort: „Wie zerstreut Sie sind. Sie wollten doch ein Glas Rheinwein trinken. Zwei Glas Rheinwein, bitte?“ fuhr er mit erhobener Stimme fort.

Als der Kellner gegangen war, fragte ich ärgerlich: „Bestens muß ich Rheinwein trinken? Davon bekomme ich regelmäßig Kopfschmerzen.“

„Aber Pilsner.“ jammerte neben mir die raunende Stimme. „Ausländisches Bier. Man könnte das schon als einen feindseligen Akt gegen unser Vaterland betrachten.“

„Mein Hausarzt sagte mir, ich müsse zusehen, deshalb trinke ich Bier.“

Mein Bekannter warf einen ängstlichen Blick zu dem Nachbartisch hinüber und flüsterte: „Reden Sie nicht von Paragraphen. Man könnte glauben, daß wir den Artikel paragrafen kritisieren. Und auch, um Gottes willen, nicht von Rechtsanwältinnen.“ sagte er noch leiser hinzu.

„Wann fahren Sie in die Sommerfrische?“ fragte ich nach einer kurzen Pause.

Mein Bekannter schüttelte leicht. „Ich werde nie mehr mit Ihnen essen. Ich habe Sie doch gebeten... können Sie nicht von harmloseren Dingen reden?“

„Aber die Sommerfrische...?“

„Jetzt sagen Sie das Wort schon zum zweitenmal. Man könnte glauben, daß ich die Verordnung der Regierung beanstande, derzufolge wir Beamten unsere Ferien im Land zu verbringen haben.“

Ich begann zu essen. Es schmeckte mir nicht. Meine Augen schweiften gelangweilt durch den Saal und blieben an einer reizenden jungen Frau haften, die allein in einer Nische saß.

„Sehen Sie sich doch die hübsche Frau dort drüben links an.“ sagte ich, erfreut, endlich ein völlig harmloses Thema gefunden zu haben. Aber ich hatte mich geirrt. Mein Bekannter warf einen hastigen Blick nach der Nische und rief dann mit einem fast hörbaren Kluck die Augen weg. „Wollen Sie mich ins Unglück stürzen?“ fragte er. „Erst sagen Sie „links“, dann lenken Sie meine Aufmerksamkeit auf eine schwarzhaarige Frau, die noch dazu raucht. Sie wissen doch: die deutsche Frau raucht nicht. Stellen Sie sich vor, wenn ich jetzt diese Frau bewundernd angesehen hätte, so könnte man glauben, daß ich eine rauchende Fremdstämmige bewundere, also entweder ein Verräter oder kein reiner Arier bin.“

„Mir riß die Geduld.“ „Sie sind ein Idiot.“ sagte ich heftig, „und ein Schwindler. Ich weiß doch, wie auf Ihnen dunkle Frauen gefallen.“

Mein Bekannter wurde blaß, daß ich glaubte, er werde in Ohnmacht fallen. „Idiot, Schwindler.“ wiederholte er mit ersterbender Stimme. „Ich habe Sie doch gebeten... Wenn man das hörte, könnte man glauben, Sie reden von irgend einer hochgestellten Persönlichkeit. Bitte, keine politischen Anspielungen.“

Ich wandte mich nun ganz meinem Essen zu. Anscheinend gab es in diesem Lande keine harmlosen Themen. Gut, also werde ich schweigen. Und ich schwieg, fünf Minuten, zehn Minuten. Mein Bekannter begann unruhig auf seinem Sessel hin und her zu weilen.

„Warum schweigen Sie?“ fragte er schließlich. „Das fällt doch auf. Man könnte glauben, daß wir uns in dem heutigen Deutschland nicht wohl fühlen. Man könnte glauben, schließlich sind Sie ja doch eine lästige Ausländerin, eine Österreicherin, daß Sie über irgendwelchen Verschönerungsplänen brüten und daß ich...“ Er verstummte bei der Ungeheuerlichkeit dieses Gedankens. Nach einer kurzen Pause flüsterte er abermals: „Ich habe Sie doch gebeten... Also reden Sie etwas, aber nur über harmlose Themen.“

Jetzt wurde es mir zu bunt. Ich hand auf.

„Ich gehe.“ erklärte ich. „Sie haben mir das ganze Essen verordnen. Ich denke nicht daran, es zu bezahlen. Das überlasse ich Ihnen.“

Ich hörte noch hinter mir ein klägliches: „Bezahlen. Man könnte glauben, daß ich gegen das Transferrmoratorium...“

Aber ich befand mich schon in der Dreztür und stand eine Sekunde später auf der Straße.

Mein mutiger Bekannter hat mich nie mehr aufgefodert, mit ihm zu speisen.

Vorschläge für den Scheiterschaffen

Im Grunde ist es eine kleine Anzahl alterer Franzosen, zu denen ich immer wieder zurückkehre: ich glaube nur an französische Bildung und habe alles, was sich sonst in Europa „Bildung“ nennt, für Mißverständnis, nicht zu reden von der deutschen Bildung. Die wenigen Fälle hoher Bildung, die ich in Deutschland vorfand, waren alle französischer Herkunft.

Den höchsten Begriff vom Lyriker hat mir Heinrich Heine gegeben. Ich lüchle umsonst in allen Reichen der Jahre tausende in einer gleich lähnen und leidenschaftlichen Ruft. Und wie er das Deutsche handhabt! Man wird einmal sagen, daß Heine und ich bei weitem die ersten Artisten der deutschen Sprache gewesen sind — in einer unaußerordentlichen Entfernung von allem, was bloß Deutsche mit ihr gemacht haben.

Riesche: Ecce Homo.

Metaphysischer Etat

In diesem Sinne, Parteigenossen, legen wir Ihnen den Staatshaushaltplan für das Rechnungsjahr 1933 vor. Er ist das harte, aber richtige Ergebnis nationalsozialistischer Anschauungen. Er soll ein politisches Bekenntnis sein. Ich muß Sie deshalb auffordern, den Haushaltsplan geschlossen anzunehmen, und an die Stelle der Kritik den Glauben zu setzen, daß dieses nationalsozialistische Bekenntnis, dieser Haushaltsplan ein geeigneter Weg im Lande Braunschweig zu einer besseren Zukunft ist.

Mit diesen Worten führte der braunschweigische Finanzminister Alpers seinen diesjährigen Etat vor dem rein nationalsozialistischen Landtag ein, nachdem die sozialdemokratischen Abgeordneten durch Folter und Prügel zum Rücktritt gezwungen worden waren.

Nun, der nationalsozialistische Landtag nahm auf Wunsch seines genialen Finanzministers den Staatshaushaltplan als Mirakel entgegen und stimmte mit begeisterten „Siegesheil“ geschlossen dafür. Man sagt ja gemeinlich, der Glaube sei in der Lage, Berge zu versetzen. Trotzdem darf man gespannt sein, zu welchem Zeitpunkt das Ergebnis nationalsozialistischer Finanzpolitik sich vom Mirakel zum Spielatfel entwickeln wird.

Einviertel Arier

Sie sammeln und organisieren sich

Unter Mitwirkung angesehener Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ist, so heißt es bitterermt in der „Völkischen Zeitung“, in Berlin der Reichsverband christlich-deutscher Staatsbürger nichtarischer oder nicht rein arischer Abstammung gegründet worden. Der neue Verband will alle christlichen Nichtarier sammeln, die auf dem Boden des neuen Staates stehen und am Wiederaufbau Deutschlands mitzuarbeiten wünschen. Alle politischen und geschäftlichen Ziele sind ausgeschlossen. Es sollen lediglich die Interessen der Verbandsmitglieder gemeinnützig gefördert werden. Leiter des Reichsverbandes ist Dir. Gustav Friedrich, Berlin-Wilmersdorf, Trautenaubr. 18.

Rettung vor den Gottlosen

Man schreibt der Prager „Deutschen Presse“ aus Klagenfurt: In der Nacht auf Sonntag drangen bisher unbekannte Täter in die Kirche von Bodendorf in Kärnten ein und beschmierten die Wände und sogar knapp beim Altar mit gemeinlich, nicht wiederzugebenden Schmähungen gegen die katholische Religion, den Papst, die Weisheit und den Bundeskanzler. Dabei fehlten natürlich nicht die Heilrufe auf Hitler und das Hakenkreuz. Das Gotteshaus wurde sofort gesperrt, um es von dem Unflut zu reinigen, ehe es wieder seiner Bestimmung zugeführt werden kann. Es ist leider nicht der einzige Fall.

Feuerbachs Grab geschändet

Nachdem vor einiger Zeit in Breslau das Grab des Vorfalles von den Nazis geschändet wurde, wurde in Nürnberg das Grab des Philosophen Ludwig Feuerbach ebenfalls von den Nazis geschändet und gesprengt.

DKV. Augen rechts

„Nach dem Riede „Volk ans Gewehr!“ trug ein Jungangestellter einige Stellen aus dem „Imperium teutoncum“ Wilhelm Stapels vor. Nach dem Kommando: „Stillschanden! Augen rechts!“ wurde die Verbandsfabrik des DKV, eingeholt und an ihrer Stelle die Hakenkreuzfabrik gebaut.“ (Hannover, Kurier)

Immer diese Juden!

Die ehemalige Weltmeisterin im Rechten Helene Waver, Tochter eines jüdischen Arztes in Deutschland, hat die Weiskerkerker Amerikas im Fluchtgeschäft errungen.

So viele Lorbeerkränze, deren Wipfel bis in die Wolken reichen, verträgen sie bald im blassen Erdrich. Nur wenige hielten sich, und das Grün ihrer Blätter war bleich und leblos. Der Niedergang entsand aus der Leichtigkeit des Schwagens und aus der Trägheit zur Höchstleistung, aus dem Ueberdruck des Schöners und der Reizung zum Absoluten. Die Selbstgefälligkeit beglückte gewisse Künstler, wodurch wieder Ruhmäde der Barbarei entstanden: diese gleiche Selbstgefälligkeit versolste die wahren Talente und zwang sie, ihre Heimat zu verlassen. Die Drogen verfolgten die Bienen. Voltaire.

General v. Linsingens jüdische Großmutter

Er meldet sich beim „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten“

Sobald hat der berühmte deutsche General von Linsingen seinen Eintritt in den Reichsbund jüdischer Frontsoldaten angemeldet, weil die eifrigen Kampferforscher in Hitler-Deutschland ihn wegen seiner jüdischen Großmutter „zum Juden ernannt“ haben.

General von Linsingen war im Weltkrieg Führer einer Armeegruppe des deutschen und österreichischen Heeres an der Ostfront. Er war aber, wie uns ein Freund, der die Revolution im November 1918 in Deutschland miterlebt hat, als interessante und wichtige Ergänzung mittelst, noch etwas anderes, nämlich im November 1918 „Kommandierender in den Marken“, also Inhaber der höchsten Militärgewalt in der Reichshauptstadt Berlin und in der Provinz Brandenburg. In dieser Eigenschaft wäre es Linsingens Aufgabe gewesen, die Revolution militärisch niederzuschlagen. Er tat es nicht. Zwar erließ er Anfang November noch eine Verfügung, durch welche die Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten verboten wurde, aber er ließ nicht auf den Truppen galten nicht mehr als zuverlässig und auch das eiligst herbeigeschaffte Raumburger Jägerbataillon sym-

patisierte mit den Revolutionären. Der sozialdemokratische Abgeordnete Otto Wels ging in die Kaserne des Kaiser-Alexander-Garde-Regiments, der Kaserne, bei deren Einweihung Wilhelm II. seinerzeit die berühmte gewordene Rede an die Soldaten gehalten hatte, daß sie als Elite-Truppe, der der Ehre des kaiserlichen Schlosses anvertraut sei, auch bereit sein müßten, im Notfall auf kaiserlichen Befehl „auf Vater und Mutter zu schießen“. In dieser Kaserne waren jetzt als letzter Schutz der kaiserlichen Herrschaft die Raumburger Jäger untergebracht. Wels hielt eine Ansprache an die Soldaten, und nicht einer der Offiziere dieser Elite-Truppe des Kaisers wagte es, den Redner niederzuschleifen oder festzunehmen. Die Raumburger Jäger gingen zum Volk über und damit war der Erfolg in Berlin entschieden.

Jetzt erst erfährt man also durch die sensationellen Ergebnisse nationalsozialistischer Klassenschnüffelei, daß in Wahrheit nicht die Machtlosigkeit der Kaiserlichen, sondern die Verfeuchung des Kommandanten von Berlin mit dem jüdischen Blut seiner Großmutter die Entscheidung herbeiführt hat... .

Menschen ausgerottet wie die Pest,
Werden höhnen in die Anter sinken
Sich beschmutzend und von Schwelch durchnäht.
Und das Gaus wird im Gebäl erdröhnen,
Denn der Mund der vierzigtausend schreit.
Auf von Müttern, Frauen, Brüdern, Schönen:
Die Gefangenen! Sie sind befreit!
Auf den Plagen ist ein festlich Bogen
Freiheitslieder — jauchzender — Fläche schwir'n.
Und dann werden sie hinausgejagt
In den Tchern. Die hehn Stirn an Stirn.
Sieben zer schlagen, aber nicht zerbrochen,
Golt amorder, halb vor Rot verreckt,
Ihre Körper sind nur Haut und Knochen.
Doch die Hände halten sie gekreuzt!
Und sie müssen durch die Hände schreiten,
Eine Waffe, drohend eingeeugt.
Und nur Blicke ihren Gang begleiten
Diese Mäde, ganz von Golt zerleugt.
Keine Faust wird wild herumgerlaufen,
Jede aber ihrem Schadel hehn.
Manchem Führer aber wird vor Grausen
Auf dem Weg der Atem jäb vergehn.
WILLI GENROTH

Der Gerichtstag

Im Regierungsviertel, dem vom Volk umrissen,
Wird SA. Rehn, vierzigtausend Mann.
In den Kerkern hehn sich mit verlasten
Blicken blaugewordne Führer an.
Der Pogrom — von obenher beschlossen —
Ward verworfen und nicht ausgeführt,
Ihre Truppen haben nicht geschossen,
Die da unten sich nicht wegerührt.
Und sie liegen in den Federkissen
Ritternd hingestreckt, ein Bild der Schmach.
Angst im Auge, weil sie bebend fühlen:
Ihre ganze arme Nacht zerbrach!
Und dann dröhnt es auf den Treppentritten.
Die Erblichten sitzen leis „Verrät!
Und im Raume hehn sie, ungerührt,
Keine Hand mehr an der Hosennäht.
Und der Rauchtgeist-Deros bengt den Raden
Und der Klumpfuß liegt am Boden: grün.
Und die Hände werden eiern paden
Und es braucht sich keiner selbst bemühen.
Und die Götter, deren Augenzwinken

Heiratsmarkt in Indien

Wer kauft eine Frau um ein Odiesgespann?

Das Kaschmirhochland ist die nördlichste Provinz des indischen Kaiserreiches. Es liegt schon mitten im mächtigsten und höchsten Gebirgsmassiv der Erde, im Himalaja, und wird daher auch das „Dach der Welt“ genannt. Einmal im Jahre, und zwar in den ersten Julitagen, findet in der Hauptstadt Simla ein Jahrmarkt statt, dessen größte Attraktion der Heiratsmarkt bildet. In diesen Tagen ist das ganze Land in gehobener, festlicher Stimmung. Aus allen Teilen strömen sie herbei, aus den Niederungen der indischen Ebene, aus den Tälern und Schluchten und von den schneeigen Höhen des Gebirges, in ihren bunten malerischen Trachten, jung und alt, Männer und Frauen, auf ihren Mantelstieren oder barfuß, wie es die Sitte vorschreibt.

Die „Verlobung“

Die Festwiese liegt etwas oberhalb der Stadt auf einer von hohen schlanken Pinien umgebenen Höhe. Auf einer Seite befinden sich terrassenförmig ansteigend die Sitzplätze, auf denen die Frauen auf ihre Wahl warten. Sie sitzen dort hinter Schlagbäumen, streng abgegrenzt und ganz unter sich, während die heiratslustigen Männer vor den Bänken auf und ab wandeln und sorgfältig prüfen. Es ist nicht nur die Jugend, die hier Brautwahl hält. Mehr als eine der Frauen trägt einen oder zwei oder gar drei Rautenringe, was ihr Wittum anzeigt und ihren Wunsch, sich noch einmal zu verheiraten. Meist gelingt es ihr auch, denn die Baharistrafen vom Kaschmirhochland haben in ganz Indien den Ruf, schön, raffig und bescheiden zu sein.

Ein Mantel für eine Frau

Hat nun der Mann unter den Schönen des Landes seine Wahl getroffen, und hat die Erwählte dadurch, daß sie seinen Blick erwiderte, zu erkennen gegeben, daß auch sie mit der Wahl einverstanden ist, dann bleibt er vor dem Schlagbaum, möglichst in ihrer Nähe stehen. Und nun nähern sich ihm die

nächsten Verwandten des Mädchens, um mit ihm den Kauf abzuschließen, denn die Frauen des Landes werden zur Ehe gekauft. Der Handel vollzieht sich erstaunlich rasch. Ein paar Rütche, ein Odiessgespann, manchmal gar nur ein Veramantier bilden den Kaufpreis. Bargeld wird zwar häufig gefordert, aber sehr selten bezahlt. Eine Braut, die ihrem Vater drei oder vier englische Pfund einbringt, muß eine ganz außerordentliche Schönheit sein oder sonst eine besonders gute Partie. Ist das Geschäft schließlich perfekt geworden, dann erhält die Braut einen Wink, darf ihren Platz verlassen und sich ihrem zukünftigen Gatten nähern: Jetzt gilt sie als verlobt.

Die kirchliche Weihe

Hast ohne besonderes Zeremoniell vollzieht sich auch der Trauakt. Braut und Bräutigam begeben sich nach dem nahe gelegenen Tempel, wo sie der Priester empfängt. Er läßt sie gemeinsam an einer dargebotenen Schale mit Veihsamöl riechen, dessen Aroma eine berauschte Wirkung zugeschrieben wird. Dann nimmt er, je nach dem Vermögen des Brautpaares, eine goldene oder silberne Münze, die er angedreht eines dreimaligen Gebetsbildes in ein Kupferes Reihgerät sollen läßt, und erteilt nun den Segen. Braut und Bräutigam geben sich jetzt den ersten Kuß, worauf sich auch die beiderseitigen Verwandten umarmen und verbrüdern und bald so vertraut tun, als seien sie seit langer Zeit gute Bekannte.

In den meisten Fällen begibt sich das jungvermählte Paar anschließend an die Zeremonie im Tempel nun hinunter nach Simla, wo es bald im Gemüel und Trudel des Jahrmartles untertaucht. Man kann sie dann Hand in Hand durch die Buden und Stände wandern sehen. Jrgendwelche besondere Festlichkeit, selbst nur ein bescheidenes Hochzeitschmaus, sind nicht üblich. Bricht dann die Nacht herein, entfährt der junge Ehemann schließlich seine Gattin in sein Heim.

Ehre der Arbeit

Wer den wuchtigen Hammer schwingt,
Wer im Felde mäht die Aehren,
Wer ins Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren;
Wer fromm den Rachen zieht,
Wer bei Moll' und Berg und Flache
Dinterm Webstuhl sich bemüht,
Daß sein blonder Junge wachse:
Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schweiß!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Rühlet;
Ehre jeder nasen Stirn
Dinterm Pfluge! — Doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn,
Denkend pflügt, sei nicht vergessen!

Ferdinand Freiligrath

Schilddrüsenhormon gegen Krebs

Die Krebsforschung hat in den letzten Jahren, besonders dank der unermüdelichen Arbeit deutscher Wissenschaftler, eine Reihe bemerkenswerter Fortschritte zu verzeichnen. Es gelang, neue serologische Methoden ausfindig zu machen, mit deren Hilfe man die Krebskrankheit schon in ihren Anfangsstadien erkennen kann. In Tierexperimenten wurde die Krebskrankheit künstlich hervorgerufen und neuerdings auch wieder künstlich beseitigt und geheilt. Jetzt hat nun der deutsche Gelehrte Prof. D. Weichardt, Wiesbaden, die außerordentlich wichtige Entdeckung gemacht, daß man durch Einspritzen von Schilddrüsenhormon das Wachstum der Krebsgeschwülste hemmen kann! Vor wenigen Monaten hatte man gefunden, daß verschiedene Hormone unseres Körpers, besonders das Prolan, krebsfeindliche Wirkungen besitzen. Prof. Weichardt stellte nun in zahlreichen Versuchen fest, daß Geschwülste in ihrem Wachstum aufgehalten werden, wenn man dem Organismus bestimmte Stoffe einspritzt. Zuerst verwendete er Eiweißinjektionen, die ja heute bei der Behandlung vieler Krankheiten eine große Rolle spielen. Es gelang auch, durch die Eiweißspritzungen eine 10prozentige Hemmung der Krebswucherung zu erzielen. (Die Prozentzahlen ergaben sich aus dem Vergleich mit gleichartigen unbehandelten Geschwülsten.) Viel wirksamer aber war das Thyroxin, das Hormon der Schilddrüse. Mit dieser Substanz erreichte er, daß die Geschwülste nun noch etwas halb so schnell nicht ausbreiteten wie vorher. Die Wachstumshemmung betrug durchschnittlich 42 Prozent! Worauf diese Erfolge beruhen, ist bisher noch völlig ungeklärt; sicher ist jedoch, daß zwischen dem allgemeinen Stoffwechsel, vor allem zwischen dem Spiel der Hormone und der Entstehung des Krebses gewisse Zusammenhänge bestehen.

Ortschaften mit einem Einwohner

Seit vielen Jahren schon ist der Ort Petsoe Manor, drei Meilen von Olney, in der englischen Grafschaft Buckinghamshire gelegen, nicht, als ein ganz zerfallenes Nest. Es gehört dem Lincoln College in Oxford, also einer weltbekannten Korporation. Der letzte direkte Eigentümer zog sich vor vielen Jahren schon vor den ungeheuren Scharen von Matten zurück, die sich in allen noch stehenden Gebäuden breit machten und vor denen weder Hunde noch Katzen aufkommen können. Aus diesem Grunde wurde dieser Tage der verlassene Ort seiner Selbstverwaltung beraubt und in die benachbarte Gemeinde Emberton eingemeindet.

Das Interessante ist aber, daß die Ortschaft nur einen Einwohner besitzt, und zwar einen einstigen Schafzüchter, der sich von seiner kleinen Hütte — die zugehörigen Schafställe sind längst verfallen und vermorastet — absonnend nicht trennen kann. Mr. Percival, so der Name dieses „Anerkennenden“, ist scheinbar nicht wenig stolz, der einzige Einwohner einer ganzen, freilich höchst minderwertig aussehenden Ortschaft zu sein. Er teilt das Schicksal mit dem „Einzigen Einwohner“ der amerikanischen Stadt Galico in Südkalifornien, die noch vor fünf bis sechs Jahren 3500 Einwohner und eine blühende Industrie aufzuweisen hatte. Die großen Erzlager liehen das Städtchen in acht amerikanischen Tempo aufstiegen. Als sich aber das Erzlager als nicht reich genug zum Abbau erwies, die Arbeiter entlassen und die Fabriken entvölkert wurden, da verließ auch — wieder recht amerikanisch — die ganze Bevölkerung Galico die Stadt, und heute ist es wieder nur ein einziger Mann, der als Einwohner von Galico anzusprechen ist. Im übrigen gibt es sowohl in Amerika als auch in Europa Orte und Städte mit ganz ähnlichen Schicksalen; man denke nur an die texanische Stadt Grubb oder an die schwedische Niederlassung Sollden, nächst Stockholm.

Eine Krähe hält eine Turmuhr an

Auf dem sogenannten Turm des Mauren in Orvieto (Mittelitalien) hat sich dieser Tage eine Krähe den Spoh gemacht, die Turmuhr anzuhaken. Sie hatte sich nämlich auf den Minutenzelger gesetzt, was ihr allerdings gar nicht gut bekommen ist, denn eine Zehe wurde eingeklemmt zwischen Zifferblatt und Zeiger. So war nicht nur die Uhr, sondern auch die Krähe angehalten. Mit der bei Krähen üblichen Solidarität fanden sich Tugende von Krähen ein, die der Gefangenen zu Hilfe kommen wollten und mit lautem Getöse den Turm umstiegen und immer wieder gegen den Zeiger stießen. Es mußte dann aber doch ein Arbeiter auf den Turm steigen, um das Tier zu befreien, nachdem die Zeit von Orvieto eine Viertelstunde stillgestanden hatte.

Wer wahr sein will, muß frei sein!

Wer wahr sein will, muß frei sein. Frei von den Ketten, in die Erziehung, Bildung, Tradition und geschmiebet haben, frei von den Jauberdrillen, mit denen die Priester unser Augentlicht verdunkelten, frei von der Tracht der Vafaien, in die die Machthaber der Erde die Abhängigen zwingen.

Zehnmal Lachen

Wir lesen im „Journal“ nachfolgende gute Anweisung, die wir des aktuellen Interesses wegen unseren Lesern nicht vorenthalten möchten:

Während ich diesen Artikel schreibe, ärgere ich eigentlich damit, denn Sie werden sich über mich lustig machen oder, was noch schlimmer wäre, Sie werden glauben, ich mache mich über Sie lustig. Ich sehe mich also einer doppelten Gefahr aus: für einen schlechten Spasmacher gehalten zu werden oder für einen Narren. Der alte Arzt hatte es mir vorausgesagt:

„Ich gebe Ihnen mein Rezept,“ sagte er. „Benutzen Sie es, und Sie werden es ausgezeichnet finden. Aber ich rate Ihnen, es niemandem mitzuteilen. Ich weiß Bescheid, ich habe es versucht: mit dem einzigen Erfolg, meine Patienten verjagt zu haben.“

Er war ein ganz kurioser Mensch. Er glaubte nicht nur an seine Arzneimittel mehr, was bei einem Arzt eigentlich nicht so erstaunlich ist, sondern er weigerte sich auch, welche zu verordnen, was noch seltener vorkommt. Er behauptete, alles mit Suggestion zu heilen; doch ich glaube, bin aber dessen nicht ganz sicher, daß er übertrieb. Ich möchte fast annehmen, daß man beide Methoden zugleich anwenden muß, wenn man krank ist; daß man zwar verschiedene Arzneien schlucken soll, ohne aber zu vergessen, zwei Gramm Vertrauen und vier Pillen guter Laune hinzuzufügen.

„Nein,“ sagte er, „es genügt die gute Laune. Schon die gute Laune allein heilt. Nur auf die gute Laune kommt's an.“

Als ich am Ende doch ungeduldig wurde, konnte ich es mir nicht verkneifen zu antworten:

„Und die gute Laune, wovon hängt die ab?“

Der Einwurf irritierte ihn nicht.

„Nein Gott,“ sagte er, „die bringen ein paar kleine tägliche Übungen zuwege!“

Und dann vertraute er mir seine Methode, oder wenn Sie wollen, den Trick des zehnmahligen Lächelns an.

Man wacht auf. Man hat gut oder schlecht geschlafen, und schon beginnt man an seine Sorgen zu denken. Von hundert Menschen gibt es keinen einzigen — und das besonders in den heutigen Zeiten — der nicht als erstes, wenn er die Augen öffnet, seine Sorgen sähe.

Da gilt es nun, sie sofort zu vertreiben. Man lege sich auf den Rücken, entspanne die Muskeln und lächle zehnmahl. Wirklich, also wie man jetzt zu sagen pflegt, hundertprozentig. Das ist gar nicht so einfach, wie man sich vorstellt. Vielen Leuten, die zu lächeln glauben, gelingt es höchstens, ihrem Gesicht einen furchterregenden Ausdruck zu verleihen. Ganz besonders muß man darauf achten, nicht die Brauen dabei hochzuziehen, nicht die Nase zu rümpfen und nicht den Mund zu verzieren. Und dann darf das Gesicht nicht zur Grimasse werden. Mit etwas Fleiß und gutem Willen gelingt einem das breite, richtige Lächeln. Hat man es, halte man es eine halbe Minute lang fest, und dann denke man sich: Ich lächle, weil ich glücklich bin, und weil alles gut geht, denn ich habe überhaupt keinen Grund zu klagen. Alle, die mir auf die Nerven fallen, sind von der Bildfläche verschwunden, und ebenso alle Häuer und Menschenhinder. Um mich sind lauter gute Menschen. Sie lieben mich, und ich liebe sie wieder. Das Leben ist herrlich!

Natürlich wird es Ihnen anfangs einige Mühe machen, sich vorzustellen, daß alle unangenehmen Leute verschwunden sind und daß Sie jeder liebt. Eine geheime innere Stimme

wird dagegen protestieren und Ihnen ein paar ernüchternde Worte zuflüstern. Aber nach einigen Tagen schweigt sie. Es ist also kein Grund zur Beunruhigung mehr vorhanden. Glücklichweise neigt der Mensch schon sowieso dazu, sich Illusionen zu machen; warum soll er sich da nicht von der Illusion des Guten in der Welt einnehmen lassen.

Ist das erste Lächeln gelungen, schließe man die Augen eine halbe Minute und beginne dann zehnmahl von vorn. Dann ist die gute Laune für den ganzen Tag sichergestellt.

„Nämlich,“ sagte der alte Arzt, dieser Verächter der medizinischen Wissenschaft, der Ausdruck des Gefühls erweckt bereits das Gefühl. Bedenken Sie, mein Lieber, daß es Ihnen unmöglich wäre, sich in Rage zu versetzen, während Sie Ihre Gesicht zu einem liebendwürdigen, sanften Ausdruck zwingen. Ebenso erweckt infolge des Zusammenhangs zwischen Körper und Seele das hervorgebrachte Lächeln eine heitere Stimmung.“

Sie werden sagen, ich sei damals noch jung und naiv gewesen. Ich bekenne, das Verfahren probiert zu haben, und gestehe, daß ich es noch jetzt jeden Morgen übe.

„Wie dumm mögen Sie dabei aussehen!“

„Wenn schon.“

„Und wie ist der Erfolg?“

„Bitte fragen Sie meine Freunde! Denn, wenn ich selbst sage, ich sei vergnügt, glauben Sie es mir nicht, und wenn ich Ihnen sage, ich sei traurig, werden Sie mir doch hoffentlich erst recht nicht glauben.“

Aus dem Französischen von G e o t t o .

Lachen nicht verlernen

„Werden Sie auch das große Konzert besuchen?“

„Selbstverständlich, heute es, was es wolle! Können Sie mir nicht ein Freiticket verschaffen?“

„So, Sie sind Mediziner,“ sagte die Tänzerin zu ihrem Partner auf dem Studentenball, „also Jungfänger auf der Bahn in den Himmel.“

„Nein,“ meint der Student, „bloß Premier!“

Einbrecher zum Hausherrn: „Haben Sie die Hundsteuer bezahlt?“

„Ich habe gar keinen Hund!“

„Haben Sie das Telefon bezahlt?“

„Aber, bitteschön, ich habe doch gar kein Telefon!“

„Nun, dann ist's schon richtig... machen Sie den Kassenscheck aus!“

(„Rebelspalter“.)

„Minna, gehen Sie zur Theaterkasse und holen Sie zwei Karten für heute abend zu je zehn Mark.“

Als das Mädchen zurückkommt, wird es gefragt: „Haben Sie die Karten bekommen?“

„Ja, es gab aber keine zu zehn Mark, und da habe ich zwanzig zu einer Mark gebracht.“

„Sie sind doch solch ein erfahrener Frauenkenner, lieber Schmidt. Sagen Sie, ist das unrecht, wenn man ein junges Mädchen einen Abend ausführt und keinen Pfennig für sie ausgibt?“

„Unrecht? Keinedwegs, lieber Freund! Aber äußerst schwierig!“

(„Passing Show“.)

Mittelstand - verraten und verkauft!

Bahn frei für das Warenhaus-Kapital! - Alle NSBO-Beauftragten werden aus den Einheitsgeschäften zurückgezogen, damit keine „Hemmungen“ mehr auftreten . . . - Jetzt bekommen die kleinen Geschäftsleute den Lohn für treue Nazi-Hilfe

Kapitulation!

Berlin, den 28. Juli 1933. (Eig. Meld.)

Die NSBO-Leitung veröffentlicht folgende Erklärung:
Besondere Umstände zwingen die NSBO-Leitung, alle bisherigen NSBO-Beauftragten für Konzerne, Behörden usw. wieder zurückzuziehen.
Keiner hat daher das Recht, sich künftig als „NSBO-Beauftragter“ für Betriebe usw. zu bezeichnen.
Zurückgezogen sind die Ausweise der bisherigen NSBO-Beauftragten Draeger für die „Epa“-Betriebe und v. Kienitz für den „Karstadt“-Konzern.

Das ist das endgültige Eingeständnis der restlosen Kapitulation Hitlers und des Nationalsozialismus vor dem Kapitalismus aller Branchen, angefangen bei der Schwerindustrie und aufgehört beim Großhandel. Auch die immer wieder versprochene und in demagogischer Weise zur Aufstachelung kleinbürgerlicher Instinkte benutzte Parole gegen die Warenhäuser, Einheitspreisgeschäfte und Konsumvereine wird restlos preisgegeben und der ganze Nationalsozialismus mit Hitler an der Spitze sinkt mit andächtigem Händelknien vor dem reaktionärsten Kapitalismus der Welt in die Knie und betet ihn an!
„Besondere Umstände“ haben nach dieser amtlichen Meldung den hundertprozentigen Rückzug verursacht. Welcher Art diese „besonderen Umstände“ sind, das kann der Blinde mit dem Kruckstock fühlen: Adolf Hitler ist nur der Knecht des Großagrariertums, der Portier des Schwerkapitalismus und der Unteroffizier der Militärelite. Rascher und schneller ist noch niemals eine so gründliche Entlarzung eines Erdemagogogen und Phrasensüßers erfolgt, als der des nationalsozialistischen „Führers“ und seines so-

nannten Programms. Die Herren Kapitalisten, Großagrariert und Militaristen dürfen mit ihrem Adolf zufrieden sein - daß es die Arbeiter, Angestellten, Beamten, kleinen Gewerbetreibenden, Kleinbauern und freien Berufe nicht sind, steht allerdings ebenso fest!
Und das wird sich auf die Dauer als ausschlaggebend erweisen!
Gestern noch brachte die nationalsozialistische „Saar-Front“ einen Artikel „Moloch Warenhaus verschwindet!“ - heute muß die Nazi-Regierung amtlich mitteilen, daß sie nicht nur Kredite an die Warenhäuser gibt (an Hermann Tieg 1 1/2 Millionen, an Leonhard Tieg 14 1/2 Millionen), daß sie nicht nur die Aufsichtsräte mit ihren dicken Diäten durch Nazibonzen besetzt, sondern sie muß auch die NSBO-Beauftragten aus dem Karstadtkonzern und aus dem Einheitspreisgeschäftekonzern „Epa“ zurückziehen! Mehr hat sich wohl noch kaum jemand von einem Tag auf den anderen blamiert als die Saar-Nazi-Front. Aber es kommt noch besser!
m. b.

So lenkte man die Krämer und Handwerker von der wirklichen Ursache ihrer Schwierigkeiten, der kapitalistischen Krise, ab und führte all ihr Hassen und all ihren Kampfeswillen auf zwei Komplexe zu: Judentum und Arbeiterbewegung, die wiederum durch gerissene Jongleurkunststücken im Bewußtsein des Mittelstandes zu einem gemacht wurden. Der Kampf gegen Kaufhaus und Konsumverein war das Ziel, das der Partei, die es vertrieb, viele Millionen Stimmen der mittelständischen Unternehmer und ihrer Angehörigen brachte. Diese Parole war wirklich zum Allgemeinwohl geworden, sie vertrat keine kompromißlerische Ausdeutung. Wenn Hitler alle Versprechungen brach - dieses eine mußte er halten!
Seit einigen Wochen aber zeigt sich: Das Dritte Reich bricht auch dieses Gelöbnis!

Bis zu dem Tage, wo Hitler die Verfassung beschwor, dankten die offiziellen Parteifunktionen gegen Warenhäuser und Genossenschaften an: Tränengasattentate wurden arrangiert und Bomben geworfen, das Personal bedroht und die Käufer besteuert, Fensterscheiben eingeworfen und Boykottwagen gestellt. Als die Welle der Gleichschaltung kam, schlossen bereits die lokalen Innungen einzelne Warenhäuser und Konsumvereine und der antisüdische Boykott schien den Kaufhäusern und Einheitspreisgeschäften den Rest zu geben. Das Ganze war das Resultat einer jahrelangen Verbeugung, die zu einer Volksbewegung geworden war.
Je länger aber dann das nationalsozialistische Regime dauerte, um so mehr wurden die Handwerker und Gewerbetreibenden, zusammengesetzt in den viele hunderttausende Mitglieder zählenden „Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand“, enttäuscht. „Wann kommt die Schließung der Warenhäuser und der Konsumvereine?“, diese Frage wurde nationalsozialistischen Mitgliedern und Kommissaren unzählige Male gestellt. Als Antwort kamen neue Verirrtungen und neue Versprechungen.
Dann kamen, gleich schweren Stockschlägen, die Verfügungen nieder, und jede von ihnen erregte bei den mittelständischen Geschäftslenten Hoffnungslosigkeit und Empörung: Dr. Len, der dem Zoll ergebene Oberbonze der Deutschen Arbeitsfront, garantierte die Unverletzlichkeit der genossenschaftlichen Bewegung und bedrohte - im Einverständnis mit dem bayrischen Innenminister - Angehörige des Gewerblichen Kampfbundes mit dem Konzentrationslager; Rudolf Geh, Hitlers Stellvertreter in der Parteiführung, verbot jede Aktion gegen die Warenhäuser; die Berliner Gewerkschaften sprachen sich - zwecks Preisregulierung - gegen die Schließung der am meisten bekämpften Lebensmittelabteilungen der Kaufhäuser aus; einzelne von Nationalsozialisten geleitete Konsumvereine vergrößerten ihr Filialnetz.

Stürme im „Kampfbund“ „Ihr habt uns belogen!“

Die Nachricht, daß die Reichsregierung den in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Warenhauskonzernen Ueberbrückungskredite in Höhe von Millionen gewährt, hat in den Kreisen des nationalsozialistischen „Kampfbundes“ für den gewerblichen Mittelstand wie eine Bombe eingeschlagen. In die Aufsichtsräte der ursprünglich jüdischen Konzerne sind jetzt überall Nationalsozialisten eingezogen, die dafür sorgen müssen, daß der Schornstein weiter raucht. Hinzu kommt die Protektion der Konsumvereine, die jetzt von Nationalsozialisten entweder geleitet oder entscheidend beeinflußt werden.
Die Enttäuschung in den Mittelstandskreisen ist unvorstellbar. Nur der Terror verhindert explosive Entladungen gegen Vüge und Verrat.

Hoffen und Harren . . Kein Gelöbnis, das nicht gebrochen wird!

Der stärkste Antrieb, den die nationalsozialistische Bewegung bis zu ihrer Machtergreifung erhalten hatte, kam von dem durch die Inflation erzielten und durch die Wirtschaftskrise vererbten Mittelstand: die Schuhmachermeister, die gegen die mechanisierten Reparaturwerkstätten nicht mehr aufkommen; die Kleinbändler, deren Miete stieg, aber deren Umsatz zurückging; die Fleischer, denen die Ware unerkäuflich im Keller verdarb; die Schneider, die nur noch mit Flickarbeiten beschäftigt wurden; sie alle waren vom ersten Tage an Hitlers getreueste Anhänger, und ihre Söhne

waren es, die ihm die ersten SA-Standarten füllten, die noch heute das Hauptkontingent seiner Kerntruppe, der SS, bilden.
Keine Gruppe des deutschen Volkes brachte dem Nationalsozialismus soviel vorbehaltloses Vertrauen und soviel blindes Hassen entgegen wie der Mittelstand. Was die Handwerker und Kleinrentner von Herrn Hitler erwarteten, das waren zwei ganz reale Ziele: sofortige Schließung der Warenhäuser und sofortiges Verbot der Konsumvereine. Denn das hatte man ihnen flammend versprochen.
Das hatten die Propagandisten des Dritten Reiches dem Mittelstand eingeredet: die „jüdischen“ Kaufhäuser und die „marxistischen“ Konsumvereine seien ihrer aller Untergang.

Der Kampf gegen die „zweite Revolution“ hat Hitler sicherlich bei der Arbeiterschaft nicht geschadet, weil sie ihm sowieso nicht vertraute und auch große andere Bevölkerungsschichten verstehen zu wenig die politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge, als daß sie sich sehr darum kümmern. Der Bruch der Verheißungen an die Handwerker und die kleinen Geschäftsleute aber betrifft kein ideologisches, sondern ein höchst reales wirtschaftliches Moment. Das Dritte Reich hat allen Anlaß, sich Sorgen um den enttäuschten Mittelstand zu machen!

Die „staatsfeindliche“ Mutter „Und ruft dereinst das Vaterland uns wieder . . .!“

Aus Kurich in Ostpreußen wird uns folgendes berichtet:
Ein sehr anschauliches Beispiel über den sozialen Charakter des Dritten Reiches gibt ein Vorfall, der sich vor einiger Zeit hier ereignet hat. Die Frau eines arbeitslosen Sozialisten war hochschwanger und zu gleicher Zeit schwer krank, da die Wohn- und Schlafverhältnisse wie auch die Ernährung der Familie die miserabelsten waren, die man sich denken konnte. Ein Arzt, der die Frau in ihrem besammernswerten Zustande sah, hielt es für notwendig, ihr einen Kaiserschnitt zu machen, um die Geburt der Kinder - es waren Zwillinge - zu ermöglichen. Der nationalsozialistische Bürgermeister lehnte jedoch ab, die Kosten dafür zu tragen. Die Frau brachte trotzdem die Kinder zur Welt. Wir besuchten sie und als wir in die Läre traten, fiel uns als erstes ein großes eingetragenes Bild in die Augen, das eine Erinnerung des unglücklichen Familienvaters an seine Militärlaufbahn war. Mit großen Lettern stand der schöne Spruch darauf:
„Und ruft dereinst das Vaterland uns wieder,
Als Reservist, als Landsturmmann,
So legen wir die Arbeit nieder,
Und folgen tren der Fahne dann.“
Wir konnten beim Lesen dieses wunderschönen Spruches ein bitteres Lächeln nicht ganz unterdrücken, wurden aber ganz ernst, als wir in das sogenannte Schlafzimmer eintraten, wo das armselige Weib mit seinen 2 Kindern, die vor Hunger schrien, lag. Der Arzt beantragte Aidermisch, da die Frau nicht stillen konnte, jedoch der nationalsozialistische Bürgermeister lehnte auch dies ab mit der Begründung,

man könne keine Familie unterstützen, deren Oberhaupt sich im staatsfeindlichen Sinne betätigt habe.
Die Frau starb nach drei Tagen im Krankenhaus, ein Kind war schon am zweiten Tage Hungers gestorben. Die Grabpredigt hielt der nationalsozialistische Pfarrer Meyer, der sonst als Wanderredner in der NSDAP tätig ist. Er schloß die „weihewolle Rede“ mit dem Gebet, in dem es heißt: „Unser täglich Brot gib uns heute . . .“

„Hilspolizist“ Ein Dokument

Vor uns liegt ein Original-Dokument der Geheimen Staatspolizei, das wir im Wortlaut hier wiedergeben:
An den Herrn Polizeipräsident in Berlin
Abteilung I
„Geheimen Staatspolizeiamt“
Ila Ost
Berlin, 5. Juli 1933
Der polnische Staatsangehörige Dr. Artur Steigler ist am 14. 3. 1933 von SA-Hilspolizei in seinem Geschäftslokal Friedrichstraße 288 festgenommen worden. Er wurde in das SA-Heim Greifswalder Straße gebracht und von dort am 15. 3. 1933 dem Polizeipräsidenten angeliefert. Bei der Festnahme wurden ihm außer 870 RM, eine Börse mit 50 RM, Brieftasche und Aktenmappe und dergl. abgenommen. Nach seinen Angaben heißt der Hilspolizist, der die Gegenstände abgenommen hat, Reinicke, Zeuge soll sein ein gewisser SA-Angehöriger Krause. Ueber den Verbleib der abgenommenen Sachen konnte hier nichts ermittelt werden. Ich erlaube daher ergebnislos wegen der Nachprüfung der Angelegenheit als SA-Uebergriffssache bzw. beim Kommando der Schutzpolizei als Hilspolizeisache die notwendigen Ermittlungen so bald wie möglich vorzunehmen zu lassen und mir von dem Ergebnis Kenntnis zu geben.
J. K. Dr. Mittelbach, Staatsanwaltschaftsdirat.“

Nähmaschinen Pfaff

Stramm national . . . aber Geld stinkt nicht!
Wir haben in Nr. 25 am Mittwoch, dem 19. Juli 1933, den folgenden Brief der Nähmaschinenfabrik G. W. Pfaff A.-G., Kaiserslautern, veröffentlicht:
G. W. Pfaff A.-G. Kaiserslautern, 30. Juni 1933
Herrn
Wegen Ihrer früheren staatsfeindlichen Einstellung sind Sie strafflos entlassen.
Die nationalgestimmte Belegschaft lehnt jedes Zusammenarbeiten mit Ihnen ab.
Betriebsrat der G. W. Pfaff A.-G.
gez. Antoni
(Kreisbetriebszellenleiter der NSD).

Man erhalten wir aus Brüssel folgende interessante Meldung, die den einwandfreien nationalen Charakter dieser Firma von einer anderen Seite beleuchtet.
Im Schaufenster der Filiale der Nähmaschinenfabrik G. W. Pfaff A.-G. Brüssel, Boulevard Maurice Lemonnier 94, befindet sich seit einigen Tagen ein Schild mit der Aufschrift: „Große Tombola zugunsten der Kriegsooper . . . Das Los 1 Fr., Ziehung am 1. 10. 1933.“
Was wollt ihr noch mehr von dieser treudeutschen Fabrik? In Deutschland gebildet sie sich national, indem sie Arbeiter vor die Läre setzt, in Belgien fördert sie die belgischen Belange durch Unterstützung der belgischen Kriegsooper, die vielleicht von letzten Bräunen im Kriege verwundet worden sind. Das ist die Moral des Dritten Reiches.

Deutschlands betrogene Bauern

Es war einmal

Wieder ist einer der wesentlichsten Punkte des sogenannten Programms der Faschisten aus der öffentlichen Diskussion verschwunden. Von der bäuerlichen Siedlung darf nicht mehr gesprochen werden. Was haben die Nazis nicht alles getrieben, solange Eugenberg Reichsernährungsminister war! Wie haben sie ihn beschimpft! Knecht des Großgrundbesitzes, Döbelschieber, Vertreter der Landkapitalisten und Vertreter der Bauern! In Ostpreußen, der Grenzmark, in Pommern, in Mecklenburg und Schlesien führten sie durch Land und arrangierten Kundgebungen gegen Eugenberg, für den Nazi-„Bauernführer“ mit dem bodenständig-deutschen Namen Darre, für die Aufteilung des großen Grundbesitzes unter die landarmen Bauern. Der bedrohte Osten sei nur durch bäuerliche Massenbewegung zu halten; gegen den Ansturm der Völen ein lebendiger Wall deutscher Bauern auf deutscher Scholle. Ihre Spieltruppe führten den „Florian Genet“ auf. Ihre Werber verteilten bereits die Rittergüter unter die Landarbeiter. Die jüngeren Bauernsöhne hätten sich für Hitler vierstellen lassen.

Die Eroberung des Dorfes

Es ist schon wahr, was Hitler gesagt hat: ohne die Bauern wäre der Nationalsozialismus nicht an die Macht gekommen. Verglichen mit dem anfälligen Jagen der alten Parteien vor jedem wirklichen Angriff auf die Macht des ostelbischen Großgrundbesitzes, trat der Nationalsozialismus offen revolutionär auf. Gewiß, im Sinne einer bürgerlichen Revolution. Es war sehr billig, ihm nachzuweisen, daß er auch in der Agrarfrage nicht sozialistisch sei. Was sollte denn die Forderung nach Ansiedlung von hunderttausend Bauern im Osten auch mit Sozialismus zu tun haben? Das schlechte Gewissen ob der eigenen Veräusserung tröstete sich mit der Feststellung, daß Hitler auf dem Lande nichts anderes propagierte als in der Stadt: die Rettung des kleinen Eigentümers. Und damit war der Fall erledigt. Als man vor einem Jahre endlich zu begreifen begann, daß die Macht der Reaktion nicht anders zerbrochen werden könne als durch die Zerstörung ihrer wirtschaftlichen Grundlage, durch die Verdrängung des Großgrundbesitzes, und als die sozialistischen Zeitungen in den Städten davon zu schreiben begannen, da hatten sich die Nazis schon längst in den Dörfern eingenistet. Ihre SA geriet in einem in den Städten gar nicht beachteten Klein-

krieg den Stahlhelm, die „Garde der Barone“. Wenn die Väter und die Erstgeborenen noch deutschnational wählten, so wählten die Zweitgeborenen und die Knechte und Räte Hitler. Sein „Sozialismus“ war ihnen höchst gleichgültig. Daß er ihn jetzt abishört, läßt sie kalt. Aber daß die Nazi jetzt verkoren, was sie diese drei Jahre in den ostpreussischen und schlesischen Dörfern gepredigt hatten, das muß die Grundlagen ihrer Macht schwer erschüttern.

Großgrundbesitzer unantastbar

Der heutige Reichsernährungsminister Darre erklärt: „Ich werde, und ich weiß, daß ich hier in voller Uebereinstimmung mit dem Reichskanzler spreche, keinen Befehl antaßen, mag er so groß sein, wie er will, wenn er wirtschaftlich gesund ist und sich allein und aus eigener Kraft zu erhalten vermag. Ich werde auch keinen verschuldeten Großgrundbesitz antaßen, sondern unter voller Wahrung der Privatinitiative in der Wirtschaft es ihm überlassen, wie er sich durch dieses Wirtschaftsleben durchfindet.“

Sondergerichte gegen 2. Revolution

Maßnahmen gegen rebellierende SA-Leute

Thüringen

Die thüringische Landesregierung hat Anfang der Woche ausführliche Beratungen gepflogen, in denen sie eine Reihe von Verboten über die zunehmende Unzufriedenheit in den Industrieorten und den Heimarbeiterdörfern des Landes entgegennahm. Es wurde festgestellt,

daß selbst innerhalb der NSDAP und ihrer verschiedenen Zweigorganisationen die Mißstimmung gegenüber einzelnen Regierungsmassnahmen im Wachstum begriffen ist und infolgedessen Unruhen und Revolten zu befürchten sind.

Die Staatsregierung hat deswegen eine Verfügung ergehen lassen, die sich ausschließlich gegen die innerparteilichen Störungen richtet. Es wird angeordnet, daß in all den Fällen, in denen ein Parteigenosse „eine Auflehnung gegen den Führer oder eine Störung des nationalsozialistischen Aufbaues“ begeht, „mit größter Energie, Schnelligkeit und Schärfe“ eingeschritten werde. Jeder solche Versuch soll „mit den schärfsten Maßnahmen ohne Ansehen der Person geahndet werden“.

Das thüringische Staatsministerium erklärt, daß künftighin die Sondergerichte nicht nur gegen Sozialdemokraten, Kommunisten, Pazifisten zuständig sind, sondern auch für diejenigen, die innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung „Veruche revolutionärer Art sowohl in Worten als auch in Taten“ begehen.

Sachsen

Das sächsische Justizministerium hat eine Verordnung zur Bekämpfung der Sabotage des nationalen Aufbaues erlassen, die sich an die in Preußen erlassene Verordnung anlehnt und an die Erklärung des Reichskanzlers erinnert, daß die Revolution beendet ist. Aufreizung zu Zuwiderhandlungen gegen die Anordnungen der Regierung sowie Verbreitung unwahrer und das Ansehen der Regierung schädigender Gerüchte sind unter strenge Strafen gestellt.

Auch der Jude darf zahlen... Adolf-Hitler-Spende nimmt sein Geld

Die in Berlin erscheinende „Zeitschrift für Textilwirtschaft“ — sie ist gleichzeitig das Mitteilungsorgan des „Reichsverbandes für Herren- und Knabenbekleidung e. V.“ — bringt in ihrer Nummer vom 21. Juli 1933 folgende Mitteilung des genannten Verbandes:

Nr. 110: Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft. Hinsichtlich der Beteiligung jüdischer Firmen an der Adolf-Hitler-Spende hat das Kuratorium der Spende folgende Auskunft gegeben:

Die Aufforderung der wirtschaftlichen Spitzenorganisationen zur Beteiligung an der Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft ist unterschiedslos allen organisierten und nichtorganisierten Unternehmungen zugegangen. Da es sich um eine freiwillige Aktion handelt, ist die Entscheidung über die Teilnahme insbesondere auch von jüdischen Unternehmungen in das Ermessen jeder einzelnen Firma gestellt. Eine Beteiligung jüdischer Unternehmungen ist demnach grundsätzlich vorgesehen. Vorwürfe und Nachteile sollen den Firmen hieraus nicht erwachsen. Die Nichtbeteiligung bringt es mit sich, daß diese Firma, wie auch alle übrigen, die die Spende aus irgend einem Grunde nicht unterstützen, den Kundweiss nicht erhalten können und demzufolge vor weiteren Einzelsammlungen nicht geschützt sind. . . .

Wir bitten die in Frage kommenden Mitgliedsfirmen, hiervon Kenntnis zu nehmen.

Reichsverband für Herren- und Knabenbekleidung.

Non olet! Das Goethe-Wort von dem rechten deutschen Mann, der keinen Franzosen leiden kann, aber seine Weine gern trinkt, findet eine Variante im neudeutschen Leben, bei der man nicht weiß, was an ihr größer ist: das Maß ihres unfreiwilligen Humors oder das ihrer abarundigen Zufamte.

Unbefugte Eingriffe in die Maßnahmen der Behörden und in die Aufgaben der Wirtschaft sollen mit aller Schärfe verhindert werden.

Wer ohne Auftrag einer zuständigen Stelle Aufschlußbefugnisse oder Aufgaben der öffentlichen Verwaltung als Kommissar eigenmächtig übernimmt, macht sich wegen Amtsanmaßung strafbar, ebenso derjenige, der wirtschaftliche Unternehmungen und deren Verbände in der Freiheit ihrer Entscheidungen mit Gewalt oder durch Drohung zu verhindern sucht. Wer öffentlich zu Gewalttaten gegen Führer der Wirtschaft auffordert oder anreizt, hat Bestrafung zu gewärtigen. Wer derartige Straftaten in der Uniform oder unter dem Schutze der Abzeichen der nationalen Verbände begeht, muß nach den Sonderverordnungen der Verordnung vom 21. März 1933 verfolgt werden.

Die Staatsanwaltschaften haben Personen, die sich als Provokateure oder als Volkschädlinge zu erkennen geben, haben rücksichtslos zu verfolgen. Die Strafsachen sind mit größter Beschleunigung zu behandeln und vor das Sondergericht zu bringen.

Das „Nationalsozialistische Kampfblatt für Adolf Hitlers Aufbauarbeit“ ist vom zuständigen Regierungspräsidenten auf vierzehn Tage verboten worden. Es handelt sich hierbei, wie ausdrücklich festzustellen ist, nicht um eine der Zeitungen, die sich nur zur Hitler-Bewegung bekennen, ohne offizielle Parteiorgane zu sein — das „Kampfblatt“ ist eine parteiamtliche, weit verbreitete Nazizeitung.

Es wurde verboten, weil es in einem Artikel den Gedanken der „zweiten Revolution“ noch in einem Zeitpunkt vertreten hat, in dem er von Hitler schon als staatsfeindlich abgehan worden war. Der Hauptredakteur, ein alter Nationalsozialist, wurde ins Konzentrationslager gebracht.

Die Zeitung soll nach Ablauf der Verbotsfrist von einem zuverlässigeren Schriftleiter redigiert werden. Das Verbot ist der erste Fall der Repression einer Nazizeitung im Dritten Reich.

Em'granten in Straßburg Für Flüchtlingskinder

Um den Kindern der deutschen Flüchtlinge die Möglichkeit zu geben, sich den französischen Schulverhältnissen anzupassen, und vor allem die ausreichenden Kenntnisse der französischen Sprache zu erlernen, hat das Comité d'Aide et d'Informations aux Réfugiés allemands, 8, rue des Francs-Bourgeois, Straßburg, die Abhaltung eines Ferienkurses in die Wege geleitet, der vor allem Unterricht in der französischen Sprache, Rechnen, Geschichte und Geographie umfassen soll. Der Kursus wird von einer französischen Lehrerin unter Billigung der französischen Schulbehörden abgehalten. Es ist vorgesehen, daß am Vormittag zweieinhalb Stunden Unterricht erteilt werden, während am Nachmittag eine Arbeitsstunde die häuslichen Arbeiten erledigen soll, und für weitere eineinhalb Stunden Beschäftigungsspiele, Handfertigkeiten, Spaziergänge usw. vorgesehen sind. Der Kursus soll am 7. August beginnen und wird in der Thomaschule stattfinden. Die Gebühren sollen den wirtschaftlichen Verhältnissen der Eltern angepaßt werden. Meldungen werden erbeten bis Samstag, 29. Juli, beim obigen Komitee unter der angegebenen Adresse, mündlich oder schriftlich. Das gleiche Komitee hat auch die Möglichkeit, noch einige Flüchtlingskinder während der Ferien, auch für längere Zeit, bei ersten französischen Familien im Innern, bei vorliegender Bedürftigkeit evtl. sogar kostenlos, unterzubringen.

Völkerverhetzung Gift zwischen Deutschland und Frankreich

In München bringt eine Ausstellung „Grenzland in Not“ eine Abteilung über Elsass-Lothringen, die mit amtlichem Material die politischen und wirtschaftlichen Zustände in einer Weise verklärt, die in trassstem Widerspruch zu dem Locarno-Abkommen, ganz zu schweigen vom Versailler Vertrag, steht. Die Veranstalter haben ausländischen Journalisten erklärt, daß „einflußreiche Politiker und Zeitungen im Elsass die Tendenz der Ausstellung durchaus billigen“. (2) Wie verhält sich die Münchener Ausstellung mit Hitlers neuester Politik gegenüber Paris? Auch eine Berliner Schlageter-Ausstellung und eine rheinische Wanderausstellung „1918—1930“ bringt eine wüste Verhetzung des deutschen Volkes gegen Frankreich!

Das humane Dritte Reich „Männerheime“ statt Konzentrationslager

Ein Flüchtling aus Freiburg im Breisgau, der den Reichskanzlerbanditen entgangen war und in der Schweiz um seine Frau und seine drei kleinen Kinder bangte, schrieb von dort an das Städtische Fürsorgeamt in Freiburg, ob man ihm nicht zum minderen eine Unterstüzung zahlen wollte, wenn er zurückkehren würde. Er erhielt darauf die folgende Antwort:

Städt. Fürsorgeamt
Freiburg im Breisgau, den 14. Juni 1933.
Herrn

Da Sie sich in staatsgefährlichem Sinne betätigen, können Sie von uns nur noch Unterkunft im Männerheim und Mittagessen erhalten.

Unterchrift:
gez. Carle.

Das freundliche Männerheim ist das Konzentrationslager auf dem Heuberg Schwarzwald. Man sieht, der braune Terrorstaat hält doch wenigstens auf humane Ausdrucksweise.

Ein „Mißgriff“

Amerikanischer Jude von 20 Nazis mißhandelt

Der amerikanische Staatsangehörige Philip Suderman, 69, East Third Street, New York, ein Pelzimporteur, wurde in Leipzig auf dem Brühl von 20 SA-Leuten überfallen und mißhandelt. Er mußte ins Spital gebracht werden und hat sich in Berlin bei der Vertretung seines Landes über diese Behandlung beschwert.

SA. und SS. beschließen sich Das Ueberfallkommando muß kommen . . .

Düsseldorf, 27. Juli. In den gestrigen Abendstunden kam es in Düsseldorf in voller Öffentlichkeit zu schweren Schlägereien zwischen Angehörigen der SA. und der SS. Mehrere Schüsse wurden gewechselt; einige Personen sollen verletzt worden sein. Das telefonisch herbeigerufene Ueberfallkommando der Polizei verhaftete einige SA-Leute. Der Grund der Schlägerei ist unbekannt.

Die Partei der Prämienlöhne

Aus Wien wird gemeldet, daß die nationalsozialistische Führerschule in Wien an ihre Schlinge die Parole ausgegeben habe, beunruhigende Falschmeldungen in die Welt zu legen. Für die besten Falschmeldungen wurde eine Prämie von 200 Schilling ausgesetzt. Darauf liefen die Unten gegen den österreichischen Staat massenhaft ein. Es gehört zur Entwicklung der Hitlerpartei, daß die demagogische Lüge von ihnen nach Tarif befohlen wird.

Verantwortlich für die Redaktion Joh. Bis; Interate Otto Ruhn, beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Volkstimme“ G. m. b. H., Saarbrücken, Schützenstraße 5.

Schreibmaschinen.
neu u. gebraucht, auf Teilzahlung in monatlichen Raten von Fr. 40
unverbindliche Vorführung.
Zuschreib. unter Nr. 12 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten

Deutscher Flüchtling (erfahr. Persönlichkeit) sucht zur Gründung eines **Unternehmens**
Teilhaber mit 75.000 Fr. (50.000 sind vorhanden) Angeb. erbeten unter Nr. 31 an die Exped. dieses Blattes

Redakteur
erfahren in Wirtschaft und Politik, durchaus selbständig, befähigter Leiter, arztler gesucht. Ausführliche Angeb. unter Nr. 52 an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten

Glänzende Kapital-Anlage!
Neuerbautes **HOTEL**
erste Lage am Hauptbahnhof Metz sofort unter günstigen Bedingungen bei 2100 100 Mille Mark Anzahlung **zu verkaufen**
Angab. n. u. von selbstverlekkanten unter Nr. F 50 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Perfekte Sekretärin
die französisch und deutsch beherrscht, gesucht.
Angab. mit Lebenslauf, Zugnissen und Bild unter Nr. 53 an die Exped. dieses Blattes erbeten